



HÜTTEN • POST

4. JAHRGANG

NR. 3

1. NOVEMBER 1952

100 JAHRE

RÜCKSCHAU UND AUSBLICK

Unsere „Hüttenpost“ erscheint heute im Festgewand. Die jetzigen Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich können in ihrer Entstehungsgeschichte auf die 100jährige Wiederkehr des Gründungstages, der das Fundament zu dem heutigen Unternehmen schuf, zurückblicken. Wie ein Film rollt diese Entwicklung heute an uns vorüber: Gründung der Gesellschaft „Phoenix AG“, später Bildung der „Rheinstahl AG“. „Phoenix“ und „Rheinstahl“, zwei Namen, die jahrzehntelang in der Welt des Stahls an der Ruhr einen bedeutenden Klang hatten, zwei Unternehmen, die nebeneinander, durch eine einfache Mauer getrennt, zu dem gewaltigen Aufschwung der eisenschaffenden Industrie überhaupt und im Raume Duisburgs im besonderen einen entscheidenden Beitrag leisteten! Noch heute zeugen die Anlagen unserer jetzigen Gesellschaft von dem Zusammenwachsen dieser beiden Unternehmen.

Einige tausend Menschen, Angestellte und Arbeiter, die an dieser Entwicklung Anteil hatten, sind als Jubilare noch im Werk beschäftigt. Fast eine gleiche Anzahl weilt noch heute unter den Lebenden als Pensionäre oder Rentner außerhalb des Werkes. Wir dürfen wohl glauben, daß auch sie, die an diesem Jubiläum nicht vergessen wurden, mit besonderer Freude sich mit ihrem alten Unternehmen verbunden fühlen. Ihnen allen sowie aber auch denen, die diesen Tag nicht mehr erleben können, gebührt unser Dank für den von ihnen mitgestalteten Aufstieg des heutigen Werkes.

Wir, die heute im Werk Tätigen, haben ein großes Erbe angetreten. Ob an leitender Stelle oder als Hilfsarbeiter, jeder muß die Verantwortung in sich fühlen, das, was von denen, die vor uns waren, zu der heutigen Form entwickelt wurde zum Wohle der eigenen Existenz, zum Wohle der deutschen Wirtschaft und damit des gesamten Volkes, nicht nur zu erhalten, sondern zum weiteren Ausbau beizutragen.

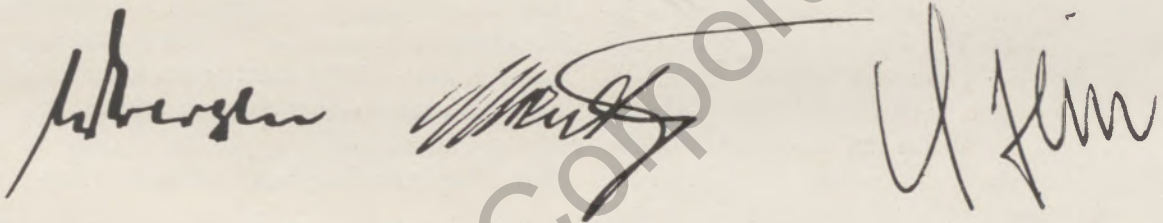
Mehr als die Hälfte unserer jetzigen Belegschaft hat den Zustand des Werkes nach dem Zusammenbruch miterlebt. Es erforderte einen unbeugsamen Lebenswillen bei ungenügender Ernährung, fehlender Kleidung und zerstörten Wohnungen, aus dem vorhandenen Trümmerhaufen das Werk auf den heutigen Stand zu bringen. Wir haben dieses Ziel erreicht. Neue Kräfte sind hinzugekommen und werden mit uns gemeinsam am weiteren Aufbau schaffen. Durch die 1948 erfolgte Angliederung des Werkes Hochöfen-Hüttenbetrieb als Betriebsabteilung Meiderich-Nord wurde die Roheisenbasis bedeutend vergrößert. In diesem Zeitraum hat sich diese Abteilung vorbildlich in den Rahmen unseres Unternehmens eingefügt.

Stillstand bedeutet Rückgang. Steigerung der Produktion, Verbesserung der Qualität des Stahles, Anwendung neuer Fertigungsmethoden stehen in allen Ländern an erster Stelle. Soll der Arbeitsplatz gesichert sein, soll einschließlich Familien für ca. 30 000 Menschen die Lebensexistenz erhalten bleiben, dann muß die Modernisierung unseres Unternehmens beschleunigt und zeitentsprechend erfolgen. Nur dann werden wir in dem nie aufhörenden Konkurrenzkampf mit Erfolg bestehen können.

Dieser Situation hat der Vorstand Rechnung getragen. Durch ein großzügiges Programm soll die Roheisen- und Rohstahlbasis verbessert, durch neue Walzenstraßen die Durchsatzmöglichkeit verbreitert werden. Dies erfordert, daß wir alle in gemeinsamer Arbeit und Verbundenheit unsere Pflicht tun, nur dann werden wir unseren Platz in der deutschen Wirtschaft ausfüllen. Die Zusammenarbeit zwischen Belegschaft, Betriebsvertretung und Vorstand berechtigt zu dieser Hoffnung. Deshalb wollen wir nicht nur hundert Jahre Vergangenheit feiern, sondern in das neue Jahrhundert mit dem Willen hineingehen, das uns hinterlassene Erbe so zu verwalten, daß wir vor denen, die nach uns kommen, bestehen können.

Glück auf!

Der Vorstand.

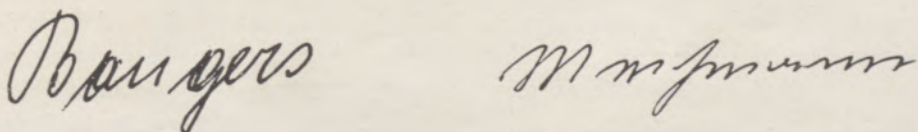


Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Am 4. November findet unsere offizielle 100-Jahrfeier statt. Das gibt uns Veranlassung, auch von uns aus einen kleinen Rückblick zu halten. Nicht immer war der zurückgelegte Weg frei von Schatten und Hindernissen. Wir denken an die schweren Jahre der Stilllegung von 1931 bis 1934 und vor allem an die schreckliche Zeit des Krieges, der uns 1945 nur noch einen Trümmerhaufen zurückließ. Es sah so aus, als wäre alles vorüber; aber dem restlosen Einsatz aller ist es zu verdanken, daß unsere Hütte wieder auf die heutige Höhe gebracht wurde. Besonders gedenken wir dabei unserer alten Veteranen der Arbeit, die nicht zuletzt ihren Anteil an dem Wiederaufblühen unserer Hütte gehabt haben.

Möge der gute Geist, der nach dem Zusammenbruch alle Gegensätze überbrückte, uns nie wieder verlassen. Er verbürgt allein eine gesunde Aufwärtsentwicklung für unser deutsches Volk und unsere Hütte.

Die Betriebsvertretung:





QUERSCHNITT DURCH DAS JAHRHUNDERT

Über der Eingangspforte zu dem Jahrhundert industrieller Entwicklung, das wir aus Anlaß unserer Jubiläumsfeier hier an Hand der Geschichte noch einmal miterleben wollen, steht der 16. September 1852 als Gründungstag der Aktiengesellschaft „Phoenix“ in Aachen. Die damals noch erforderliche landesherrliche Genehmigung des Gründungsstatuts wurde bereits am 10. November 1852 erteilt. Bald darauf griff der Phoenix vom Aachener Raum über den Rhein hinüber und erstellte an der Ruhrmündung, in Laar bei Ruhrort, sein Hauptwerk und das älteste Stammwerk unseres Unternehmens, der jetzigen Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich AG. Eine Eisenhütte mit Hochöfen, Puddelwerk und Walzwerk, die als Beispiel industrieller Kraft und Leistung nicht nur den Namen Phoenix in erster Linie für viele Jahrzehnte lang berühmt gemacht, sondern auch die nachhaltige Umwandlung einer bis dahin unberührten Landschaft in ein Industrieland eingeleitet hat.

Nicht ganz zwei Jahrzehnte später erhielt diese Phoenix-Hütte, jetzt im Zeichen des neu aufkommenden Flußstahlverfahrens auf der Grundlage der Erfindung Bessemers, einen unmittelbaren Nachbarn auf Meidericher Boden: die „Rheinischen Stahlwerke AG.“, unser zweites Stammwerk. Die beiden Nachbarn nahmen jahrzehntelang getrennt ihre Entwicklung, bis vor nunmehr 26 Jahren die trennenden Mauern fielen und Phoenix-Rheinstahl zur Einheit „Hütte Ruhrort-Meiderich“ zusammenwuchsen. Auf ein gutes halbes Jahrhundert Geschichte kann der dritte Stamm zurückblicken, das Hochofenwerk Meiderich-Nord.

Drei Stämme: das bedeutet eine Vielseitigkeit des Werdegangs, die verwirrend wirken mußte, wenn man die einzelnen Phasen nur aufzählend nebeneinander stellen wollte. Nicht das mehr oder weniger auch anderen Hüttenwerken Gemeinsame in der hundertjährigen Geschichte unserer Betriebe kann daher Gegenstand dieses Rückblickes sein. Vielmehr soll das für die jeweilige Zeitepoche

Besondere und Charakteristische in den Vordergrund gestellt werden. Dazu gehören die Anfänge der drei Stämme, bei denen etwas eingehender verweilt werden soll. Es handelt sich ja um unsere Heimat, die „Heimat der Zehntausend“. Da wird die Erinnerung an manche Einzelheiten aus der Geschichte unserer Werke lebendig, betriebliche und außerbetriebliche. So etwa aus dem Werdegang der durch unsere Werke umgeformten Landschaft. Aus dieser mehr heimatgeschichtlichen Sicht sollen in späteren Ausgaben unserer „Hüttenpost“ noch einzelne, in sich abgeschlossene Abhandlungen folgen.

Der Phoenix beginnt seinen Weg

Es war ein kühnes Unternehmen, das vor hundert Jahren die Gründer des Phoenix, ein gutes Dutzend von Industriellen und Kaufleuten aus Aachen, Eschweiler und Eupen — auch ein Jurist war dabei — ins Leben rufen wollten. Ein Unternehmen, das alle Stufen des eisenschaffenden Gewerbes in sich vereinigen sollte: von der Erzgewinnung über die Verhüttung bis zum Fertigfabrikat. Von den vierzehn Phoenix-Gründern waren die meisten schon dabei gewesen, als 1841 in Eschweiler-Aue bei Aachen eine „Kollektivgesellschaft“ unter der Firma „T. Michiels & Cie.“ ein Puddel- und Walzwerk ins Leben gerufen hatte. Schon nach wenigen Jahren plante man die Erweiterung des Produktionsprogramms, insbesondere die Roheisenerzeugung in eigenen Hochöfen, den Ausbau zum gemischten Betrieb also. Die im Herbst 1846 begonnenen Verhandlungen mit der Regierung, für längere Zeit unterbrochen durch das Jahr 1848 mit seinen politischen und wirtschaftlichen Beunruhigungen, führten jedoch erst im Laufe des Sommers 1852 soweit, daß am 16. September dem neuen Unternehmen durch notariellen Akt die rechtliche Form gegeben werden konnte. Die Firma benannte sich nun „Phoenix, anonyme Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb“ mit dem Sitz in Eschweiler-Aue.

DER SCHRITT ÜBER DEN RHEIN

Keimzelle des Phoenix wurde also das Werk in Eschweiler-Aue. Aber für den Bau von Hochöfen richtete sich der Blick sofort zur Ruhr. Denn dort, auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte zu Mülheim an der Ruhr — sie trägt übrigens ihren Namen nach dem Ruhrorter Friedrich Wilhelm Liebrecht —, war es 1849 gelungen, den ersten Kokshochofen des Ruhrgebiets in Betrieb zu setzen. Das Revier mit seinen Kohlenschätzen war damit das Zukunftsland der Eisenindustrie geworden. Mehrere Hüttengründungen setzten deshalb ein, vorab die Errichtung einer Hochofenanlage zu Berge-Borbeck durch die belgisch-französische Kommanditgesellschaft „Charles Déthillieux & Cie.“. Dieses Werk hatte, als der Phoenix an die Errichtung von Hochöfen gehen wollte, auf der Grundlage des neuen Kokshochofenverfahrens den größten Vorsprung im Ruhrgebiet. Eine Angliederung der Berge-Borbecker Anlage an die Gesellschaft Phoenix schien also fürs erste recht naheliegend. Da die Verhandlungen aber nicht gleich zum Ziele kamen — die Fusion wurde erst zwei Jahre später perfekt —, entschloß sich der Phoenix zum Bau von eigenen Hüttenwerken bei Ruhrort und gleichzeitig auch bei Kupferdreh. Über Kupferdreh mag hier nur gesagt werden, daß dort ebenso wie bei Ruhrort Hochöfen errichtet wurden. Die Anlage hat bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg bestanden. Für den „Schritt über den Rhein“ war noch eine Genehmigung notwendig, da bei der Gründung des Phoenix die Tätigkeit der Gesellschaft nach den Vorschriften der Regierung auf die linke Rheinseite beschränkt war. Anfang März 1853 hatte man die Genehmigung in Händen, und so konnte der Phoenix-Direktor Bourdohe, der erste Hüttenleiter in Ruhrort, im Mai den endgültigen Kaufvertrag für den Hüttenplatz in Laar bei Ruhrort abschließen: rund 80 Morgen zum Preise von 800 Talern pro Morgen zunächst. Mit verschiedenen Parzellen jenseits der alten Emscher — für Werkwohnungsbauten — erreichte das erste Gelände unserer Hütte die für damalige Verhältnisse recht stattliche Größe von 94 Morgen.

Einen idealeren Standort für ein Hüttenwerk, als hier bei Ruhrort, unmittelbar am Rheinstrom und

an der seit 1848 in Betrieb befindlichen Eisenbahn hätte man damals kaum finden können. Die Gegend war dünn besiedelt. Das Städtchen Ruhrort zählte rund 4000 Einwohner, der große Meidericher Bezirk ebensoviel. In Laar wohnten knapp 300 Menschen.

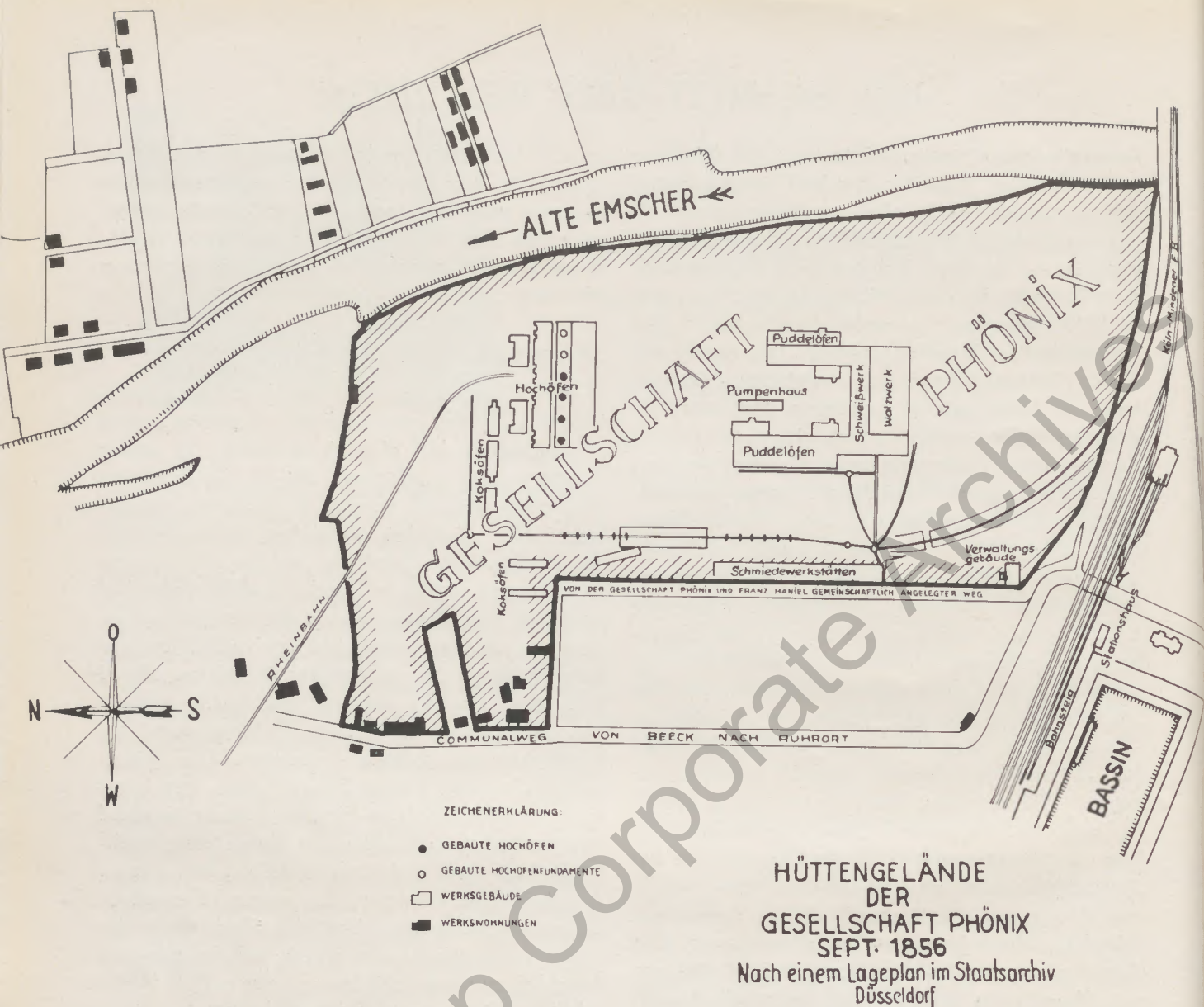
„In großartiger Dimension“

Hier nun begannen unverzüglich alle Vorbereitungen zum Bau von Hochöfen, Koksöfen, eines Puddelwerkes und eines Walzwerkes. In einem Tempo und in Ausmaßen, die für die damalige Zeit ohne Beispiel waren, wuchsen die Bauten hoch. Alles Bisherige verblaßte angesichts des Neuen. Fachleute, Behörden und die einheimische Bevölkerung waren in gleich starkem Maße beeindruckt von diesem Einzug der Großeisenindustrie in die fast unberührte Landschaft an der Ruhrmündung. „In großartiger Dimension erhebt sich dieser Phoenix nicht aus der Asche, sondern aus dem Lehm“, so faßt ein Zeitungsbericht die Eindrücke von damals zusammen. Der größte Teil der bei den Bauten Beschäftigten, vom Ingenieur und Maschinisten bis zum Maurer, bestand aus wallonischen Belgiern, da einheimische Fachkräfte erst nach und nach zu bekommen waren. Aus Eschweiler kam der junge belgische Ingenieur Toussaint Bicheroux, dem die Einrichtung der Puddel- und Walzwerke oblag und der dann im Anschluß an seine Arbeiten zu Laar auch in Hochfeld bei Duisburg ein Walzwerk baute.

Ende Juni 1854 kam der erste Hochofen ins Feuer, Ende Juli der zweite und Ende August der dritte. Ein vierter nahm seine Tätigkeit gegen Ende 1855 auf. Diese Hochöfen stellten im deutschen Hüttenwesen noch eine Besonderheit dar, sie waren im Gegensatz zu den hierzulande üblichen Öfen nicht mit dem sogenannten Raughemäuer, sondern mit einem Blechmantel umkleidet. Die Kohlen kamen per Bahn von den durch den Phoenix in Pacht genommenen Zechen „Graf Beust“ und „Carolus Magnus“, die Erze aus den an der Lahn erworbenen Erzgruben auf Schiffen lahn- und rheinabwärts bis zum eigenen Umschlagplatz am Rheinufer. Von Pferden gezogene

Hütte Phoenix 1855





Eisenbahnwagen beförderten sie zur Hütte. Nach dem vollständigen Ausbau des Puddel- und Walzwerkes hatte man 52 Puddelöfen zur Verfügung. Drei Luppenwalzwerke und fünf Walzenstraßen für Schienen und Stabeisen verarbeiteten den Stahl.

Schon Ende 1854 zählte die Belegschaft 1100 Mann, 1856 waren es 1600.

Nach der ersten Krise ein Aufstiegsjahrzehnt

Doch kurz bemessen zeigte sich die so großzügig begonnene erste Zeit des Aufstiegs. Die mit dem Jahre 1857 einsetzende allgemeine Wirtschaftskrise zog auch unsere Phoenix-Hütte schwer in Mitleidenschaft. In wenigen Jahren schmolz die Belegschaft auf rund 600 Köpfe zusammen. Der langsame Wiederaufstieg mit dem Beginn der 60er Jahre leitete auch insofern einen neuen Abschnitt der Hüttengeschichte ein, als im März 1859 die Phoenix-Hauptverwaltung nach Laar verlegt worden war. Bis 1907 ist sie hier verblieben.

Im übrigen hing die Verlegung der Hauptverwaltung mit einer durchgreifenden Reorganisation zusammen. Von der im Zuge dieser Neuordnung gebildeten Direktion sollte es dem damals gerade 27jährigen Juristen August Servaes beschieden sein, 43 Jahre lang, bis 1902, an der Spitze des Phoenix zu stehen. 91jährig ist Servaes, der auch der erste Präsident der 1897 gegründeten Ruhrorter Handelskammer war, im Sommer 1923 gestorben.

Im Zeichen der technischen Vervollkommenung aller Werksanlagen stand das Jahrzehnt von 1860 bis 1870. Neue Hochöfen, jetzt nach dem sogenannten schottischen System erbaut, gaben dem Werk ein wesentlich anderes Gesicht. Ein Gradmesser des stetigen Aufstieges zeigt sich in den Belegschaftszahlen. Diese erreichten Ende 1871 wieder rund 1500. Von der qualitativ hohen Stufe der Fabrikate zeugte die Verleihung der großen goldenen Ehrenmedaille anlässlich der Pariser Weltausstellung 1867.

RHEINSTAHL TRITT AUF DEN PLAN

Im Werdegang unserer Hüttenwerke bedeutet das Jahr 1870 einen entscheidenden Wendepunkt. Mit Henry Bessemers Erfindung hatte das Zeitalter des Flußstahls begonnen. Allerdings verlangte das Verfahren phosphorarmes Roheisen und dementsprechend phosphorarme Erze, die in der eigenen Erzbasis des Phoenix nicht vorhanden waren. Aber ein neues Unternehmen, das sich von vorne herein auf den Bezug von englischem Roheisen einstellte und auf der Grundlage des Bessemer-Verfahrens seine Anlagen aufbaute, konnte mit einem raschen Erfolg rechnen.

Solche Erwägungen führten im Mai 1870 zur Gründung der Rheinischen Stahlwerke und zur Errichtung eines Stahl- und Walzwerkes jenseits der alten Emscher, auf dem Boden der Meidericher Bauerschaft Vohwinkel. Unter Führung des Aacheners Barthold Suermondt wurde die Rheinstahl-Aktiengesellschaft in Paris gegründet, der Verwaltungssitz wurde aber bald nach Meiderich verlegt. William Suermondt übernahm hier die kaufmännische Leitung, der belgische Ingenieur Georg Pastor führte die technischen Geschicke des neuen Unternehmens.

Schon im Herbst 1870, noch während des Krieges, wuchsen in Vohwinkel neben dem Schacht „Ruhr und Rhein“ die ersten Bauten mit großer Schnelligkeit hoch. Anfangs September 1871 kam die Bessemer-Gießerei in Betrieb, bald darauf folgten ein Hammerwerk, ein Bandagenwalzwerk, ein Schienenwalzwerk und ein Feinwalzwerk. Schon nach zwei Jahren waren die im ersten Plan vorgesehenen Erweiterungsbauten durchgeführt. Aus dem hier beigegebenen Plan sind die Anfänge Rheinstahls ersichtlich, der Plan verdeutlicht auch, wie die stattlichen Höfe Vohwinkels dem neuen Werk Platz machen mußten.

Neue Stahlverfahren auch beim Phoenix

Wenn der Phoenix sich 1870 zur Einführung der Stahlgewinnung nach Bessemer entschloß, so ging

er gleich noch einen Schritt weiter und bezog auch den SM-Stahl in das Erzeugungsprogramm ein. So umfaßte ein neues Stahlwerk ein Bessemerwerk und ein Martinwerk, beide Anlagen konnten im Sommer 1873 in Tätigkeit treten. Wiederum war auch eine Neugestaltung der Hochofenanlage erforderlich. In dieser Zeit ist die technische Entwicklung der Phoenix-Hütte vor allem mit den Namen Gustav Coupette († 1884), Alexander Thielen († 1897) und August Spannagel († 1920) eng verbunden.

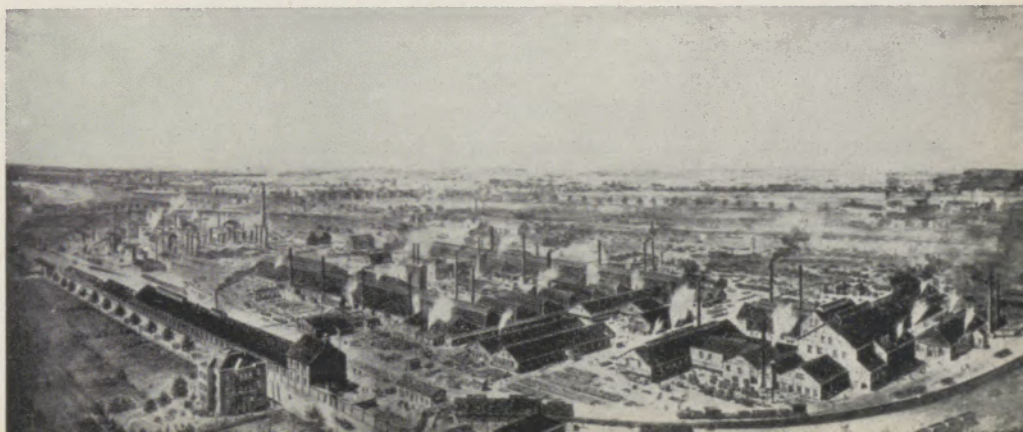
Thomas-Pionier Rheinstahl

Die Ruhrorter Rillenschiene

Nicht lange nach Überwindung der Krise der 70er Jahre rückten zwei technische Großleistungen erster Ordnung Rheinstahl sowohl wie die Phoenix-Hütte schlagartig in den Blickpunkt der damaligen Welt des Stahls. In Meiderich wurde am 22. September 1879 — am gleichen Tag wie in Hoerde — der erste deutsche Thomasstahl erblasen. Eine wahrhaft bahnbrechende Tat, die einen gewaltigen Aufschwung der gesamten deutschen Eisenindustrie einleitete und die vor allem den Rheinischen Stahlwerken selbst einen mächtigen Auftrieb gab.

Drei Monate später verließen die ersten Rillenschienen der Welt das Phoenix-Walzwerk in Ruhrort. Auch das bedeutete einen der wichtigsten Fortschritte von internationalem Rang, einen Fortschritt, der den Ruf des Phoenix bald in alle Weltteile tragen sollte. Wie unsere Ruhrorter Hütte seit ihrem Bestehen in der Herstellung von Eisenbahnschienen führend gewesen war, so begründete sie nun für lange Jahrzehnte ihren besonderen Ruhm und machte die „Phoenix-Rillenschiene“ zu einem in Europa wie in der Neuen Welt, in Indien, Japan und China, wie auch in Australien und Afrika geläufigen Begriff.

Hütte Phoenix 1888



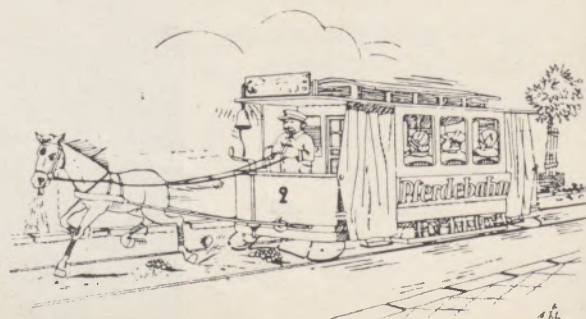


In der Verleihung der großen silbernen Staatsmedaille anlässlich der Gewerbeausstellung zu Düsseldorf von 1880 durften unsere beiden Stammwerke eine Würdigung von Pioniertaten erblicken. Beim Phoenix in Ruhrort nahm man die Erzeugung von Thomasstahl im Sommer 1884 im neuerrichteten, heute noch produzierenden Thomaswerk auf. Ende desselben Jahres konnte auch Rheinstahl in einem neuen Martinwerk die Schmelzung von SM-Stahl in das Fabrikationsprogramm einbeziehen.

Rheinstahl baut Hochöfen

Hier in Meiderich war es nur eine Frage der Zeit, bis das zur Stahlbereitung nötige Roheisen in eigenen Hochöfen gewonnen werden konnte. Mitte Juli 1889 kam der erste Rheinstahlhochofen ins Feuer, ein zweiter folgte anfangs 1890, ein dritter und vierter — dieser vierte mit dem ersten Schrägaufzug — in einigem Abstand (1899 und 1904). Die Errichtung von zwei weiteren Hochöfen (1908 und 1917) brachte Rheinstahls Hochofenprogramm zu einem gewissen Abschluß.

Doch wir sind hier der zeitlichen Entwicklung schon beträchtlich vorausgeeilt, wir müssen vorerst noch etwas bei der Zeit um die Jahrhundertwende verweilen, die mit der weitgehenden Verwertung der Gichtgase für die Kräfteerzeugung in der Geschichte der Hüttenindustrie im allgemeinen und unserer Stammwerke im besonderen ein neues Kapitel aufschlug. Zeigen wir zunächst rein äußerlich die neue Ära an den Belegschaftsziffern unserer Stammwerke auf. Rheinstahl hatte 1880 rund 900 Werksangehörige beschäftigt. 1890 hatte sich die Zahl mit rund 2000 mehr als verdoppelt und 1906 erreichte sie 5000. Die Phoenix-Hütte zählte 1880 rund 1700 Werksangehörige. 1898 wurden die 4000 überschritten und zwei Jahre später waren es rund 5000.



DAS „NEUE WERK“

Beide Stammunternehmen erhielten um die Jahrhundertwende ein völlig verändertes Gesicht. Bei Rheinstahl wirkte sich das vor allem geländemäßig augenfällig aus. Hier war 1890 Gustav Pastor, der verdienstvolle Pionier des Thomasverfahrens, ausgeschieden und in seine belgische Heimat zurückgekehrt, wo er dann 90jährig 1922 gestorben ist. Sein Nachfolger in Meiderich wurde Otto Helmholtz (1890 bis 1903), ein Bruder des Physikers Hermann Helmholtz. Unter Helmholtz' technischer Leitung wandelte sich das Bild der Meidericher Hütte gewaltig. Östlich der Stahlstraße erstand das „neue Werk“. Bei der Erweiterung fielen der größere Teil der Stahlstraße und andere Wege für den öffentlichen Verkehr fort. An der Spitze des Neubauprogramms standen ein Thomasstahlwerk, eine Blockstraße und zwei sich anschließende Grobstraßen. In den Jahren 1900 und 1901 konnte in den neuerstellten Anlagen der Betrieb aufgenommen werden.

Auch der Phoenix wandelt sein Gesicht

Durch eine völlige Neuorientierung in der Planung von Hochöfen und Kraftanlagen paßte sich auch der Phoenix den Erfordernissen der Zeit an. So stand ebenso wie für Meiderich auch für Ruhrort die Jahrhundertwende im Zeichen umfassender Bautätigkeit. Man ging von der Ost-Westrichtung der alten Hochöfen ab und gab einer neuen Ofenreihe die Nord-Südachse. Drei neue Hochöfen mit je 480 cbm Rauminhalt wurden von 1900 bis 1904 ihrem Zweck übergeben.

Eines der letzten Bauobjekte aus der Amtszeit Spannagels war das neue Hüttenverwaltungsge-

bäude, unser jetziges Verwaltungsgebäude II an der Phoenixstraße, das kurz vor der Jahrhundertwende begonnen und 1901 bezogen wurde. Könnte Spannagel heute wiederkommen und den Bau, der jetzt mehr als früher die Plastik des symbolischen Vogels Phoenix zur Geltung bringt, sehen — auch er würde wohl erstaunt sein über den Wandel der Zeiten. Das Jahr des 50jährigen Bestehens (1902) brachte dem Phoenix anlässlich der Industrieausstellung zu Düsseldorf die goldene Staatsmedaille wie auch die goldene Ausstellungsmedaille ein.

Neue Formen wachsen

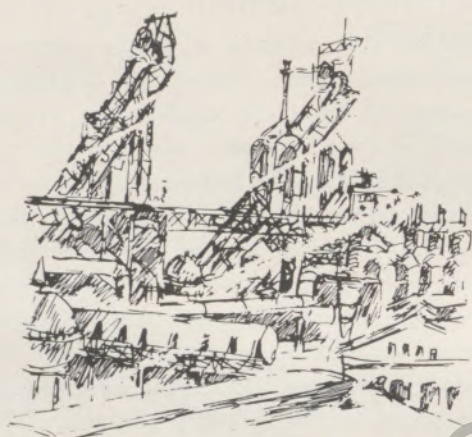
Der Beginn des zweiten Halbjahrhunderts des Phoenix stand schon mitten im tiefgreifenden Strukturwandel der Großindustrie des Ruhrgebietes. Neue Formen wuchsen, die Zeit der großen Konzerne hob an, gleicherweise Rheinstahl und den Phoenix umformend. Wir wollen hier die Geschehnisse der Werke in Ruhrort und Meiderich im Auge behalten und daher die Entwicklung in größeren Räumen nur in ihren Auswirkungen auf unsere Stammbetriebe am Rande streifen. Für die Ruhrorter Hütte war zunächst die Angliederung der Zechen „Westende“ und „Ruhr und Rhein“ (1896) nicht nur als eigene Kohlenbasis von Bedeutung, sondern auch darum, weil bald auf dem Hüttengelände selbst ein neuer Schacht (Kampschacht) und eine Kokerei entstanden. Die Verschmelzung der „Westfälischen Union“ (1898), des „Hoerder Bergwerks- und Hüttenvereins“ (1906), der „Nordstern“-Zechen (1907) und schließlich der „Düsseldorfer Röhren- und Eisenwerke“ (1910) mit dem Phoenix führte zu einer Ausweitung, die hier

Unser Bild zeigt die Belegschaft der im Jahre 1886 erbauten alten Blockstraße der Hütte Phoenix (Schicht O.-Meister Scholzen), in welcher bis zu der im Jahre 1904 erfolgten Elektrifizierung noch mit Dampf und Wasserdruck gearbeitet wurde. - Unter den noch Lebenden befindet sich auf dem Bilde u. a. einer der letzten O.-Meister, der heute über 80 Jahre alte Wilhelm Schmelz aus Meiderich.



nur im Spiegelbild der Belegschaftsziffern gekennzeichnet werden mag. Bis 1896 war die Zahl der in allen Phoenix-Betrieben Tätigen nicht über 6000 hinausgekommen. 1912 überschritt sie die 40 000-Grenze. Die Verlagerung des Schwergewichtes im Konzern hatte die Verlegung der Hauptverwaltung von Ruhrort nach Hoerde zur Folge (1907).

Sehr wesentlich aber war bei allen diesen Umgruppierungen, daß die gedeihliche Weiterentwicklung und das gesunde Eigenleben des Ruhrorter Werkes keine Unterbrechung erfuhren.

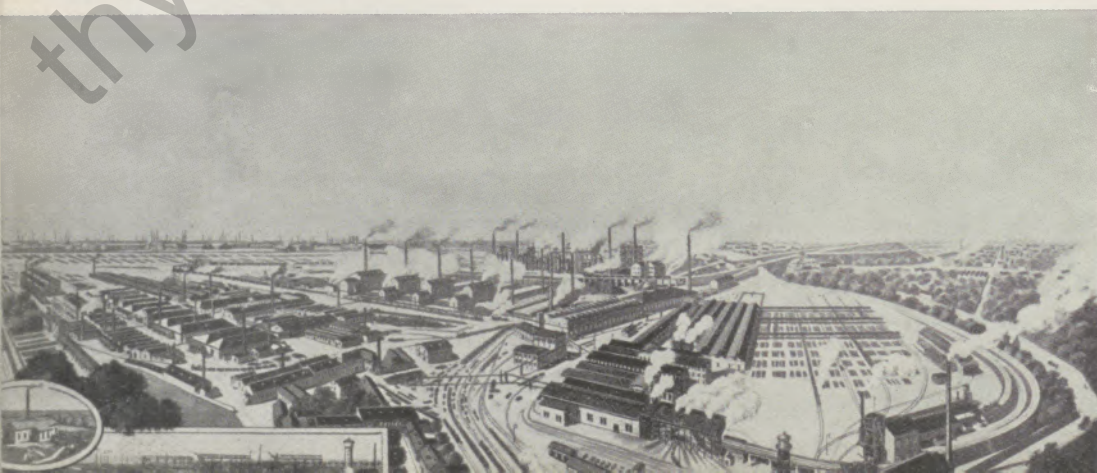


Der Schrägaufzug prägte nun bei der Errichtung neuer Hochöfen das Erscheinungsbild der Phoenix-Hütte. Mitte Oktober 1911 konnte der erste der neuen Hochöfen angeblasen werden. Doch schwebte über ihm ein Unstern. In der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1912, kurz nach Mitternacht, explodierte der Ofen. Der ganze Schacht stürzte zusammen. Diesem schwersten Unfall in der Ge-

schichte unserer Hüttenwerke fielen zehn Menschenleben zum Opfer. Ende Juli 1912 konnte der neu aufgebaute Ofen wieder in Betrieb genommen werden. Der in demselben Jahr begonnene Hochofen 8 wurde infolge des Kriegsausbruchs erst 1915 betriebsfertig. Eine umwälzende Neuerung erfuhr der ganze Stahlwerkskomplex durch die Errichtung eines neuen großen Martinwerkes (1909 bis 1912). Lebhaftige Bautätigkeit herrschte in diesen Jahren ebenso auch bei Rheinstahl. Hier entstand u. a. auf erweitertem Werksgelände ein 1912 vollendetes neues Martinwerk.

Nahezu 7000 Werksangehörige zählte die Phoenix-Hütte in Ruhrort, rund 5200 waren es auf dem Rheinstahlwerk in Meiderich, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Er brachte mit allen seinen Begleiterscheinungen einschneidende Änderungen in betrieblicher Hinsicht.

Als eine der Kriegsfolgen führte das Jahr 1923 mit der Ruhrbesetzung ein vollständiges Erliegen der Betriebe herbei, zuerst bei Rheinstahl und dann auch bei der Phoenix-Hütte. Die beiden Direktoren Esser von Rheinstahl und Schreiber vom Phoenix gehörten zu den Geiseln, die aus Sicherheitsgründen in den Zügen der französischen Eisenbahnregie mitfahren mußten. Immer größere Schwierigkeiten bereitete die Beschaffung der nötigen Gelder für die Lohnzahlungen. Auch der Phoenix und Rheinstahl mußten Notgeld drucken lassen. Heute mögen jene Zeiten vor allem den in den Lohnabteilungen Tätigen, die zuletzt nur noch sackweise Papiergeld zu zählen hatten, als ein phantastischer Spuk erscheinen.



Rheinstahl 1910
Werkansicht

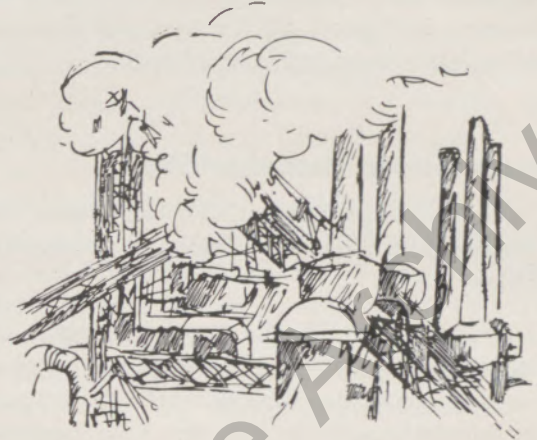
ZUSAMMENSCHLUSS ZUR HÜTTE RUHRORT-MEIDERICH

Nach der Währungsstabilisierung aber erfolgte bald wieder ein erstaunlich rascher und starker Aufschwung. Eine kurze Scheinblüte, wie die Wirtschaftler rückblickend später feststellten. Technisch und produktionsmäßig allen Anforderungen gewachsen, traten die Phoenix-Hütte und das Meidericher Rheinstahlwerk am 1. April 1926 unter dem Namen „Hütte Ruhrort-Meiderich“ in einen neuen entscheidenden Abschnitt ihrer Geschichte ein. Schon lange hatte der Zusammenschluß der beiden großen Nachbarwerke gewissermaßen in der Luft gelegen. Aber erst mit der Bildung des neuen Großkonzerns „Vereinigte Stahlwerke AG“ mit dem Sitz in Düsseldorf wurde er Wirklichkeit. Da der Rheinstahlkonzern, dessen Schwergewicht sich im Lauf der Jahre mehr und mehr nach der Kohlenseite hin verlagert hatte, mit seinen Zechen außerhalb der Vereinigten Stahlwerke blieb und nur die Eisenwerke einbrachte, siedelte die (seit 1910 von Dr. Jakob Hafslacher geleitete) Hauptverwaltung von Meiderich nach Essen über.

Wenn soeben gesagt wurde, daß die Betriebe von Ruhrort-Meiderich beim Aufgehen in die Vereinigten Stahlwerke technisch allen Anforderungen gewachsen waren, so mag kurz darauf hingewiesen werden, daß im Laufe der vorhergegangenen 15 Jahre an die Stelle der alten Phoenix-Hütte ein neues, modernes Werk getreten war. Der neue Ruhrorter Ilgner-Umformer von 1925/26 stellte beispielsweise damals den größten seiner Art in ganz Europa dar.

Mit etwa 11 000 Belegschaftsmitgliedern begann die vereinigte Hütte Ruhrort-Meiderich, technisch von Dr. Wilhelm Esser (seit 1910 technischer Direktor bei Rheinstahl) und kaufmännisch von G. Cou-

pette (seit 1903 im Vorstand des Phoenix) geleitet, ihren Weg in dem neuen Großkonzern. In Jahrzehnten waren die Werke in Ruhrort und Meiderich so eng zusammengewachsen, daß schon



längst nach außen hin eine Grenze zwischen ihnen nicht mehr sichtbar war. Es galt nun, sie auch innerlich zu einer Einheit zu verschmelzen. Allerdings mußte man im Zuge von Rationalisierungsmaßnahmen innerhalb des Vestag-Konzerns nun auch in Kauf nehmen, daß wichtige und recht lohnende Betriebe der Hütte stillgelegt und die Einrichtungen auf andere Werke der Vereinigten Stahlwerke verlegt wurden. Dazu gehörten die Rillenschienen, die Straßenbahnweichen, die Radsätze und Bandagen und endlich die Erzeugung der Preß- und Hammerwerke. So hatte unsere Hütte in gewissem Sinne die Kosten der Konzentration zu tragen und die größten Opfer für das Zustandekommen des Zusammenschlusses zu übernehmen. Bei diesem Zusammenschluß setzte bereits die Entwicklung ein, die die späteren Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich zu einem überwiegen- den Halbzeugproduzenten werden ließ.

Schon im 1. Weltkrieg ersetzten Frauen weitgehend die Männer in den Werken. Unser Bild zeigt eine Gruppe von Maschinistinnen der Hütte Phoenix aus dem Jahre 1915



Aufnahme : A. Hallensleben

Ein schwerer Unglücksfall, der sich am Morgen des 2. Mai 1926, drei Tage vor Unterzeichnung der Verträge zur Gründung der Vereinigten Stahlwerke, zugetragen, mochte manchem „Phoenixianer“ als schlechtes Vorzeichen erscheinen. An jenem Morgen stürzten die Dächer der beiden nebeneinander gelegenen Hallen des Fein- und Schnellwalzwerkes in Ruhrort plötzlich ein, vier Tote und viele Verletzte unter sich begrabend.

Menschenleere Betriebsstätten

Die hohe Leistungsfähigkeit der vereinigten Hütten konnte sich nur wenige Jahre in voller Höhe auswirken.

Bald aber machte sich die hereinbrechende allgemeine Wirtschaftskrise in Betriebseinschränkungen und Feierschichten fühlbar. Viel schwerer noch sollte Ruhrort-Meiderich von der Krise betroffen werden. Das bittere Wort „Stilllegung“ ging um. Am 31. Mai 1930 wurde die Bitternis für 2300 Werksangehörige mit einem Schlag Wirklichkeit: die Betriebe der ehemaligen Phoenix-Hütte kamen zum Erliegen. Bei den von der Konzernleitung als notwendig erachteten weiteren Stilllegungen schwankte die Wahl innerhalb des Konzerns eine Zeitlang zwischen Hoerde und Ruhrort-Meiderich. Schließlich fiel die Entscheidung zu Ungunsten unserer Hütte. Unter wahrhaft dramatischen Umständen, nach wochenlangen Verhandlungen und Bemühungen, die weithin ihre Wellen schlugen, brachten die Stilllegungsverhandlungen vor dem Regierungsvertreter in Düsseldorf am 13. Februar 1931 die unabänderliche Gewißheit. Ein nüchterner Werksanschlag nahm am 20. Februar allen, die noch geglaubt hatten, es müsse ein Ausweg gefunden werden, die letzte Hoffnung. Der gewissenhafte Chronist mag ihn hier festhalten:

„Nunmehr sehen wir zu unserem Bedauern keine Möglichkeit mehr, die Hütte Ruhrort-

Meiderich zu betreiben. Wir sind gezwungen, mit dem morgigen Tage, dem 21. Februar, die gesamte Hütte stillzulegen und die gesamte Belegschaft zu entlassen. Die Entlassungspapiere werden nach der letzten Schicht ausgehändigt.“

Nur einige hundert Mann blieben zur Wartung eines Krafthauses und zur Überwachung der Betriebsanlagen auf der Hütte. Direktor Dr. Esser, der 1929 einen schweren Autounfall erlitten und sich davon nie mehr richtig erholt hatte, das Unglück seiner Betriebe aber auch nicht zu überleben vermochte, schied Ende Januar 1932 freiwillig aus dem Leben. Drei volle Jahre standen die Werkshallen menschenleer, drei volle Jahre währte die Massenarbeitslosigkeit.



Schwere Blockstraße in Ruhrort

Wiederbeginn nach drei düsteren Jahren

Nach Überwindung dieser düsteren drei Jahre zog im Frühjahr 1934 wieder Leben in das brachliegende Industriewerk ein. Am 17. März 1934 lief die erste Gasmaschine wieder an, vier Tage spä-



Ausladen des Erzes
im Nordhafen

Aufnahme:
G. Plambeck

ter konnte auf den Straßen 1 a und 3 a wieder gewalzt werden, 500 Werksangehörige kehrten an ihre Arbeitsplätze zurück. Anfang Mai kamen zwei Hochöfen ins Feuer. Schrittweise ging es vorwärts mit der Ingangsetzung der Stahlwerke, weiterer Hochöfen und anderer Produktionsstätten. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges waren bei 5700 Belegschaftsmitgliedern eine Roheisen-Monatserzeugung von rund 100 000 Tonnen, eine monatliche Rohstahlproduktion von 125 000 Tonnen und eine Walzeisenerzeugung von nahezu 18 000 Tonnen im Monatsmittel als Höchstleistungen erreicht. Mittlerweile, seit 1. Januar 1934, war die Hütte Ruhrort-Meiderich mit anderen am Rhein gelegenen Hüttenwerken der als Betriebs-gesellschaft der Vereinigten Stahlwerke neugebildeten August-Thyssen-Hütte AG. angeschlossen



Walzen von Halbzeug an der Knüppelstraße

worden. In der technischen Verwaltung trat später, im Mai 1941, infolge der Erschwernisse durch den Krieg wieder eine gewisse Dezentralisation ein. Die Werksdirektion Ruhrort-Meiderich wurde dem bisherigen Betriebsleiter der Martinwerke, Dr. Ing. F. Stein, der seit 1921 bei unseren Hüttenwerken tätig war, unter gleichzeitiger Ernennung zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der August-Thyssen-Hütte AG. anvertraut.

Im Bombenhagel

Es müßte ein umfangreiches Kapitel werden, sollten die Jahre des Zweiten Weltkrieges mit ihren Erschwernissen, ihren Zerstörungen und ihren Verlusten für unsere Hüttenwerke eingehend geschildert werden. Hier mag die Feststellung genügen, daß nach 28 Fliegerangriffen und dem Artilleriebeschuß zu Kriegsende die Hütte in ein weites Trümmerfeld verwandelt war. Mehr als 800 Sprengbomben und weit über 3000 Brandbomben

gingen auf unsere Werke nieder. Die schlimmsten Zerstörungen und die schwersten Verluste an Menschenleben brachten der 14. Oktober 1944 und die darauf folgende Nacht. 34 Tote, 35 Schwerverletzte und 87 leichter Verletzte forderten die drei Bombardierungen jenes verhängnisvollen Samstages und der Nacht zum Sonntag mit ihren 613 schweren Bomben. Daß die Hütte unter diesem Bombenhagel zum Erliegen kam, braucht kaum eigens hervorgehoben zu werden. Eher vielleicht noch, daß von Ende Dezember 1944 bis Ende Februar 1945 noch einmal in zwei Hochöfen geringfügig produziert wurde und daß auch die Stahlwerke vorübergehend nochmals arbeiteten, bis der Artilleriebeschuß zum völligen Stillstand führte. 38 Tote (davon 16 Ausländer), 43 Schwerverletzte (davon 4 Ausländer) und 106 leichter Verletzte (darunter 26 Ausländer) verzeichnet die Verlustbilanz von Ruhrort-Meiderich durch den Luftkrieg.

Von den Werksangehörigen sind rund 300 im Felde gefallen. Über dem Schicksal von annähernd ebensoviel aus dem Kriege nicht Zurückgekehrten schwebt noch Ungewißheit.

Aus Trümmern aufwärts!

Als Ende März 1945 amerikanische Truppen das Duisburger Stadtgebiet nördlich der Ruhr besetzt hatten und Duisburg selbst noch unter Feuer lag, ging auf dem Gelände der Hütte Ruhrort-Meiderich unter Leitung Dr. Steins die zunächst noch verfügbare Werkmannschaft an die Aufräumarbeiten, nachdem der amerikanische Ortskommandant die vorläufige Genehmigung dazu erteilt hatte. Etwa 300 Mann standen gerade noch zur Verfügung. Und als am 14. Juni 1945 bei der Städtischen Bezirksverwaltung in Hamborn die schriftliche Bestätigung des Kommandanten der Militärregierung einging, daß der Hochofenbetrieb wieder aufgenommen werden durfte, konnte man in Ruhrort die letzten Vorbereitungen zum Anblasen des ersten Hochofens treffen. Der 26. Juni mit Hochofen 1 war der große Tag. Mittlerweile, bis Ende Juni, war die Zahl der nach und nach aus dem Kriege zurückgekehrten Werksangehörigen auf über 2000 angewachsen. Die Belegschaft stieg bis zum 1. Oktober weiter auf 3400. In verstärktem Maße konnten nun die Aufräumarbeits- und Wiederherstellungsarbeiten fortgesetzt werden. Von der Belegschaft erforderten der schriftliche Wiederaufbau und die Ingangsetzung der einzelnen Betriebe unter den wohl noch in allgemeiner Erinnerung stehenden Erschwernissen einen beispiellosen Einsatz.

STOLZE BILANZ DER GEMEINSCHAFTSLEISTUNG

Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich Aktiengesellschaft

Mit Wirkung vom 15. Oktober 1946 war von den Besatzungsbehörden zur Durchführung der mit der Neuordnung der Eisen- und Stahlindustrie zusammenhängenden Aufgaben eine „Treuhandverwaltung“ gebildet worden. Ihr oblag auch die Aufgabe, die Hütte Ruhrort-Meiderich aus dem Konzern der Vereinigten Stahlwerke und damit aus der seit 1934 bestehenden Bindung mit der August-Thyssen-Hütte AG zu lösen und als „Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich Aktiengesellschaft“ neu zu begründen. In der Gründungsversammlung vom 20. Juni 1947 erfolgte die Neuordnung mit Wirkung vom 1. Juli 1947. Ein gutes halbes Jahr später, zum 1. Februar 1948, gliederte die Treuhandverwaltung auch das Werk „Hochöfen Hüttenbetrieb“ der Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich



Erholungsheim Nassau

AG an. Rund 4000 Werksangehörige zählten zum Zeitpunkt der „Entflechtung“ die ehemaligen Phoenix- und Rheinstahlbetriebe, nicht ganz 900 waren es im Februar 1948 bei Meiderich-Nord. Die Bildung einer eigenen „Kerngesellschaft“ mit Wirkung vom 1. August 1951 stellt einen weiteren bedeutsamen Abschnitt aus der jüngsten Entwicklung unserer Hüttenwerke dar.

Im Zeichen der Mitbestimmung

Schwer wiegen die letzten sieben Jahre in der 100jährigen Lebensgeschichte unserer Werke. Schwerer als viele Jahrzehnte in früheren Epochen. Im Zeichen der Mitbestimmung hat sich 1947 nicht nur das Firmenschild geändert. Wo früher zumeist nur der nähere Arbeitsplatz gesehen worden ist, bietet sich jetzt ein aus der Gemeinschaft neu aufgebautes und zur Gemeinschaft verpflichtendes Werk. Die Erfolge enger Zusammenarbeit zwischen dem Vorstand — seit der „Entflechtung“ verkörpert durch den kaufmännischen Direktor Fritz Aurel Goergen, den Arbeitsdirektor Konrad

Skrentny und den technischen Direktor Dr. Friedr. Stein —, der Betriebsvertretung — mit z. Z. Heinrich Bongers als Vorsitzenden — und der ganzen Belegschaft liegen klar überschaubar vor den Augen aller Werksangehörigen und der Öffentlichkeit.

Damals, als das große Aufräumen begann, bedeckten Berge von Stein und Schrott die Flächen der Werke, deren Umfriedung sich über volle 24 Kilometer hinzieht. In erstaunlich kurzer Zeit aber ordnete sich das Chaos, und es entstand, was wir heute vor uns sehen. Neue Werkshallen, modernisierte Anlagen und 10 000 Arbeitsplätze sind die Bilanz weniger Jahre. Ein stolzer Erfolg und vor allem eine Gemeinschaftsleistung vieler verschiedener Kräfte, die sich in wahrhaft vorbildlicher Weise auf ein und dasselbe Ziel konzentriert haben.

Wollen wir, abgesehen von dem allgemeinen Aufbau von Zerstörtem unter Berücksichtigung der dem neuen technischen Stand entsprechenden Modernisierung, einige wenige Objekte einzeln nennen, so mögen der Ausbau der Schlackenverwertungsanlagen und die in den zerstörten Hallen des ehemaligen Weichenbaues im Sommer 1949 neu eingerichtete Beizerei erwähnt werden. Oder die in Meiderich-Nord in Rekordzeit erbaute und im Januar 1951 in Betrieb genommene Masselgießmaschine, eine der modernsten Anlagen der deutschen eisenschaffenden Industrie. Oder auch der Beginn der Neugestaltung der Hochöfen in Meiderich-Nord durch Schrägaufzüge. Oder schließlich die im Jubiläumsjahr bezogene neue Tech-



Siedlung Vogelwiese

nische Materialprüfungsanstalt, die schon in ihrer äußeren Gestaltung und in ihrer Nachbarschaft zum Meidericher Thomaswerk die engen Wechselbeziehungen zwischen Technik und Wissenschaft versinnbildlicht.

Nicht einfach ließ sich auch der verwaltungsmäßige Neuaufbau an. Während der Jahre, in denen die Hütte Ruhrort-Meiderich der Betriebsgesellschaft August-Thyssen-Hütte AG angegliedert war, bis zur Entflechtung also, hatten in Ruhrort-Meiderich (abgesehen von der technischen Dezentralisation 1941) gewissermaßen nur örtliche Nebenstellen der in Hamborn tätigen Hauptverwaltung bestanden. Rückblickend dürfen wir heute den Neuaufbau unserer Hüttenverwaltung mit den drei „Säulen“ — technischer, kaufmännischer und sozialer Bereich — als organisatorische Leistung großen Stiles bezeichnen.

Kommt in den Produktionszahlen — als Beispiel seien hier rund 1,5 Millionen Tonnen Rohstahl genannt — die Leistung zum Ausdruck, so gründet sich die Verpflichtung der ganzen Belegschaft zu dieser Leistung auf das Bewußtsein der durch das Mitbestimmungsrecht garantierten Bewertung des Menschen im Betrieb. Unter Anknüpfung an die Tradition der Vorjahre markieren viele Stationen auf dem Wege der jüngsten Geschichte unseres jetzt hundertjährigen Unternehmens das Ziel, den hier werkenden Menschen durch Schaffung eines gesunden Betriebsklimas, durch richtige Bewertung der beruflichen Fähigkeiten, durch Fortbildung und soziale Hilfe ein menschenwürdiges Dasein zu sichern. Eine auf neue Grundlagen gestellte Lehrlingsausbildung, Mittel und Maßnahmen für die Begabtenförderung, unsere heute auf nahezu 10 000 Bände angewachsene neue Werksbücherei, das neue Gesundheitshaus als äußeres Zeichen umfassender gesundheitlicher Betreuung, Urlaubsabkommen, Kollektiv-Unfallversicherung, Unterstützungseinrichtung e. V., und nicht zuletzt unser werkeigenes Erholungsheim in



Ratingsee-Siedlung

Aufnahme: F. Möser

Eine hervorragende Stelle in der Durchführung des sozialen Gedankens nimmt der Wohnungsbau ein. „Vogelwiese“, „Homborg-Hochheide“ und „Ratingsee“ sind die allgemein geläufigen und die am meisten ins Auge fallenden Ergebnisse auf diesem Gebiet. Aber daneben standen und stehen noch viele andere Objekte im Umkreis unserer Werke. 1035 Wohnungen in wenigen Jahren — 383 neu errichtet, 436 wieder aufgebaut, 216 instandgesetzt und wohnbar gemacht — 1035 Wohnungen also mit insgesamt 3830 Wohnräumen: diese Zahlen können mit Genugtuung erfüllen, auch den, der weiß, daß hier noch sehr viel zu tun ist. Aus Werksmitteln sind in den vergangenen vier Jahren rund 6 Millionen in den Wohnungsbau geflossen.

Groß ist die Zahl der Werksangehörigen, die alljährlich auf eine Tätigkeit von 25 und mehr Jahren zurückblicken können. Die Zahlen steigern sich naturgemäß von Jahr zu Jahr. In diesem Werks-Jubiläumsjahr sind es rund 300, davon elf mit 50jähriger und 66 mit 40jähriger Dienstzeit. In diesen Ziffern tritt einmal der hohe Prozentsatz betriebserfahrener Belegschaftsmitglieder und dann auch das Bewußtsein der Werksverbundenheit in Erscheinung. Die Hütte dankt für eine so langjährige Arbeitstreue durch besondere Zuwendungen. Darüber hinaus kommt der Dank an die Mitschaffenden vor allem in der Jubiläumsgabe für die Gesamtbelegschaft — Pensionäre und Witwen mit eingeschlossen — zum Ausdruck; in der Bereitstellung besonderer Mittel für die Begabtenförderung und in der Einrichtung eines Altersheims.

Wenn unser großes Werk jetzt in das zweite Jahrhundert seines Bestehens hineingeht, ist sich auch die ganze Belegschaft ihrer ehrenvollen Verpflichtung bewußt. Durch das Mitbestimmungsrecht ist die Belegschaft zum mitentscheidenden Faktor im komplizierten Gefüge des großen, alten Unternehmens aufgerückt. In dem ihr zuteil gewordenen Recht sieht sie aber auch zugleich eine tiefe, ehrenvolle Verpflichtung, nämlich die, ihre Arbeitskraft auch weiterhin voll und ganz dem Werk zur Verfügung zu stellen.



Siedlung Hochheide

Nassau — alles das mag hier nur stichwortartig erwähnt werden. Seit seiner Eröffnung im November 1949 hat das Heim in Nassau bis heute nicht weniger als 2200 unserer Werksangehörigen zu 14tägigem Erholungsaufenthalt aufgenommen.

DER PHOENIX - EINMAL ROMANTISCH

56 Jahre liegt das nun zurück. Wenn heute ein Staatsoberhaupt ein Hüttenwerk besucht, künden Fahnen von dem Ereignis. Damals aber hatte man sich etwas ganz besonderes ausgedacht, als am 7. August 1896 das Kaiserpaar anlässlich einer Denkmalseinweihung nach Ruhrort kommen und bei dieser Gelegenheit auch die Phoenix-Hütte besuchen wollte. Wie die Ruhrorter auf dem Friedrichsplatz ein mittelalterliches Stadttor aus Holz und Pappe aufbauten, so gestaltete man auch den Haupteingang der Hütte „romantisch“ um. Vor einer buntbemalten Fassade an Tor 1 spielten sich die Empfangsfeierlichkeiten ab. Ein Duisburger Architekt und ein Düsseldorfer Bildhauer mühten sich um die Ausgestaltung. Doch lassen wir hier einen Zeitgenossen zu Worte kommen, der uns (nach dem Bericht in „Stahl und Eisen“) beschreiben mag, wie die romantische Angelegenheit ausgesehen und wie sie dem damaligen Geschmack entsprochen hat. „Der sonst so nüchterne Eingang der Laarer Hütte“, so berichtet unser Gewährsmann, „ist in einen mittelalterlichen Burghof von entzückender Vornehmheit und Echtheit bis in jede Einzelheit umgewandelt. Links überragt das Hüttenverwaltungsgebäude ein gewaltiger Treppengiebel, auf welchem die Tätigkeit der Hütte durch an der Esse arbeitende Schmiede sinnbildlich dargestellt ist. Zur rechten Hand winken unter lauschigem Tannengrün verlockende Sitzplätze, während dem Eingang gegenüber über der Eisenbahnunterführung auf wildem Felsengebirge die mächtige Figur der

Industrie thront, die dem kaiserlichen Besuch Friedenspalme und Kranz entgegenhält. Die Unterführung selbst ist in einen täuschend nachgeahmten Stollen umgewandelt, dessen den Eingang bewachende Bergleute andeuten, daß die Gesellschaft Phoenix durch den Erwerb der benachbarten Zeche Westende auch in die Reihe der Kohlenbergbau treibenden Werke eingetreten ist. Die Wirkung der gesamten Ausschmückung ist ungemein malerisch und festlich zugleich. Sie erhält einen eigenartigen Reiz durch die den Hintergrund bildende Silhouette der Hütte mit ihren zahlreichen rauchenden Schloten.“

In letzter Stunde sagte übrigens Wilhelm II. seinen Besuch in Ruhrort ab und schickte seinen Bruder Prinz Heinrich als seinen Stellvertreter. Die Kaiserin und ihr Schwager wurden also mit ihrem Gefolge im „Burghof“ durch den damaligen Aufsichtsratsvorsitzenden und die Direktionsmitglieder begrüßt. Betriebsdirektor Spannagel überreichte den „Tagesrapport“ in Gestalt einer Festschrift. Nach dem Empfang sahen die Gäste die wichtigsten Betriebe in Tätigkeit. So folgte man im Thomaswerk von einer Tribüne aus interessiert dem Prozeß der Thomasstahlerzeugung. Aus dem Bericht erfährt man noch, daß Meister Ludwig Ferbach mit 42 Dienstjahren auf der Hütte, der Portier Christian Grunewald (36 Dienstjahre) und der Schmied Christian Berens (32 Dienstjahre) bei Gelegenheit jenes Besuches mit Auszeichnungen bedacht wurden.

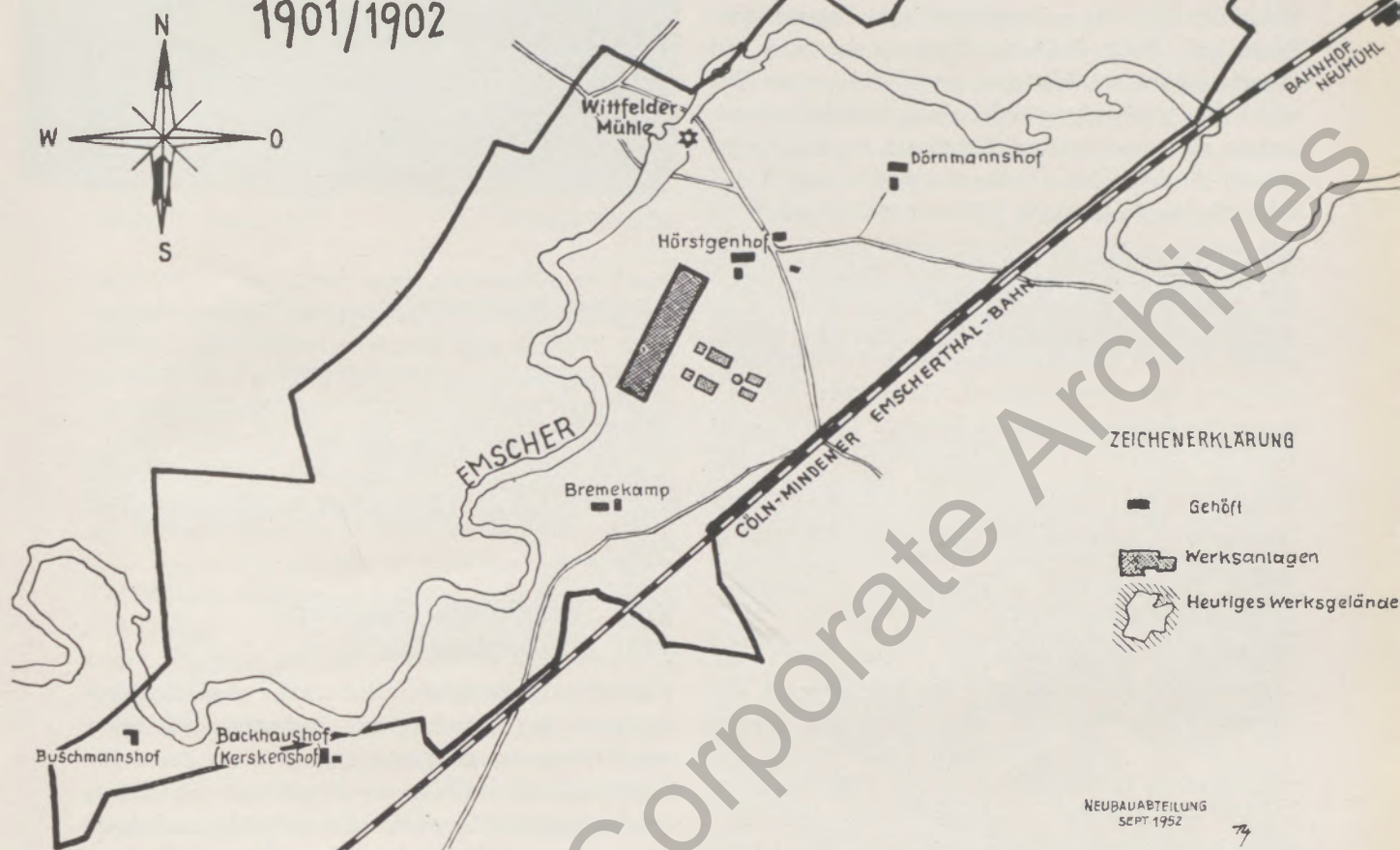


Kaiserbesuch

-HOCHÖFEN MEIDERICH-NORD- (GEWERKSCHAFT VEREINIGTE GLADBECK)

DIE ERSTEN ANFÄNGE

1901/1902



AUS DER GESCHICHTE DES HOCHOFENWERKES MEIDERICH-NORD

Nahezu ein halbes Jahrhundert lang hatte der Phoenix, drei Jahrzehnte lang auch Rheinstahl die Bezirke von Ruhrort, Laar, Stockum und des westlichen Meiderich zur Industrielandschaft umgeprägt. Ruhrorts Einwohnerzahl hatte sich in diesem Halbjahrhundert verdreifacht, in Laar war sie seit 1853 bis zur Jahrhundertwende von 300 auf 10 000 gestiegen. Die Bauerschaften des westlichen Meiderich waren an Rheinstahls Peripherie stadtdartig zusammengewachsen. Nachdem Meiderich 1874 selbständige Bürgermeisterei geworden war, erhielt es 1895 als das damals „größte preußische Dorf“ Stadtrechte. Im Meidericher Westen war durch den Phoenix und durch Rheinstahl das Mühlenfeld besiedelt worden und bis zur Jahrhundertwende zu einem Stadtteil von 2500 Bewohnern angewachsen.

Im Norden des Meidericher Gebietes hatte jedoch die alte Bauerschaft Lösört an der Emscher ihr ländliches Gesicht noch weithin gewahrt. Auch

nachdem seit 1875 die Emschertalbahn die Landschaft durchschnitt. Zwischen Obstgärten, Feldern und den Wiesen des vielgewundenen Flusses lagen die Lösörter Höfe. Unter ihnen auch der Buschmannshof, dem einst die Legendenliteratur des ausgehenden Mittelalters durch das „Mirakel vom Buschmannshof“ zu weithin reichender Berühmtheit verholfen hatte.

Ein neuer Industrie-Brennpunkt

Um die Jahrhundertwende waren die Tage vieler dieser Höfe gezählt. Hier sollte Meiderich einen weiteren betriebsamen Industrie-Brennpunkt erhalten, ein Hochofenwerk, das nun seit 1948 mit der ehemaligen Phoenix-Hütte und Rheinstahl Bestandteil der Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich AG ist. Als Gründung August Thyssens sind die Hochöfen Meiderich-Nord entstanden. 1895 hatte Thyssen in Bruckhausen im Anschluß an sein Stahl- und Walzwerk mit dem Bau von

Hochöfen begonnen. Nach wenigen Jahren schon entschloß er sich zur Errichtung einer weiteren Hochofenanlage. Dies in Verbindung mit der Gewerkschaft Vereinigte Gladbeck zu Gladbeck in Westfalen, die bis auf wenige Kuxe Thyssenscher Besitz war. Deren Felder erstreckten sich auch auf Oberhausener, Meidericher und Hamborner Gebiet. Die Verbindung mit einem Hochofenwerk konnte der Gewerkschaft Gladbeck für den Koksabsatz zugleich innerhalb des Kohlensyndikates auch die Vorteile einer Hüttenzeche sichern.

Bei der Standortwahl der neuen Hochöfen weitab von Gladbeck aber sprachen noch andere Erwägungen ausschlaggebend mit. August Thyssen plante damals die Erstellung eines Eisenbahnanschlusses der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ an den im Bau befindlichen Bahnhof Oberhausen-West. Für die neue Anschlußbahn waren bei Wittfeld und Lösort umfangreiche Grundstücksankäufe zu tätigen. Das zu erwerbende Gelände gedachte Thyssen auch für die neue Hochofenanlage auszunutzen. Zunächst kam es allerdings zu unvorhergesehenen Schwierigkeiten seitens der Behörden, da die in Frage kommenden Stellen durch die Thyssenschen Pläne sowohl die Projekte für die Emscherregulierung wie den Bau des Rhein-Herne-Kanals gefährdet sahen. Nachdem der Bezirksausschuß zu Düsseldorf im Juli 1900 die Konzession erteilt hatte, vergingen infolge der Einsprüche noch viele Monate, bis am 1. April 1901 die endgültige Genehmigung den Baubeginn ermöglichte.

Die ersten Konzessionen erstreckten sich zunächst auf zwei Hochöfen mit den erforderlichen Nebenanlagen. Die Bauten wurden nach den Plänen



Wittfelder Mühle um 1900

Aufnahme: A. Schneider

von Fritz Sültemeyer, dem damaligen technischen Generaldirektor von „Deutscher Kaiser“, ausgeführt. Weitere drei Hochöfen waren von Anfang an vorgesehen. Im Frühjahr 1903 waren die beiden Öfen mit den nötigen Maschinengebäuden und Werkstätten vollendet, der auf dem Hütten Gelände gelegene Hörstgenshof war beim Baubeginn zu einem Ledigenheim umgestaltet worden.

Von „Vereinigte Gladbeck“ zum „Hüttenbetrieb“

Während der Bauzeit hatten mittlerweile die Verhältnisse des Gladbecker Grubenbesitzes eine neue Wendung genommen. Kurz nach der Jahrhundertwende richtete der Preußische Bergfiskus sein Augenmerk darauf, im Ruhrbergbau Fuß zu fassen. August Thyssen ging auf ein günstiges Angebot ein und entäußerte sich im Frühjahr 1902 (für 37 Millionen Mark) seines Gladbecker Kohlenfelderbesitzes mit Ausnahme des in Meiderich im Bau begriffenen Hüttenwerkes. Am 17. März 1902 beschloß die Gewerkschaftsversammlung die Errichtung einer „Aktiengesellschaft für Hüttenbetrieb“ (mit vorläufig 1,5 Millionen Mark Aktienkapital) und die Einbringung des abgezweigten Eigentums in die neue Gesellschaft. Fünf Tage später erfolgte die Eintragung der neuen Firma in das Handelsregister des Amtsgerichtes Ruhrort. Die technische Leitung des Werkes lag zuerst in den Händen Sültemeyers und nach dessen Ausscheiden bei A. Melcher (1905—1917), die kaufmännische Leitung hatte bis 1925 Conrad Verlohr.

Fünf Hochöfen für Qualitätseisen

Am 16. Mai 1903 konnte der erste Hochofen angeblasen werden. Ein Vierteljahr später, am 28. August, kam der zweite ins Feuer. Ende 1904 trat ein dritter Ofen in Tätigkeit. Die Jahre 1907 und 1908 brachten mit dem Ofen 4 (Mai 1907) und 5 (Dezember 1908) die Vollendung des Hochofenwerkes. Von Anfang an war die Anlage für die Herstellung von Qualitätseisen wie Hämatit, Gie-



Roheisenpfanne
in Gießstellung



Emscher am Buschmannshof

Aufnahme: A. Schneider

häreiseisen, Stahleisen und Spiegeleisen bestimmt. Nach Fertigstellung der letzten beiden Öfen wurde auch die Erzeugung von Ferromangan und Ferrosilizium aufgenommen. Im Zusammenhang mit dem Bau der Kokerei bei Schacht 4 ließ sich die Beschickung der Meidericher Hochöfen mit Koks wesentlich vervollkommen, seit 1908 wurde der Koks durch eine Drahtseilbahn (Hängebahn) ohne Umladung auf die Hochofengicht befördert. Die übrigen Beschickungstoffe gelangten durch dampfangetriebene senkrechte Aufzüge nach oben. Mit dem Bau der Hochofenanlage ging die Ausgestaltung der Energiewirtschaft Hand in Hand. Die anfangs 1909 in Betrieb genommene Maschinenhalle erfuhr bis zum Ersten Weltkriege fast Jahr für Jahr Erweiterungen. Der Bau einer Eisengießerei, die schon 1904 im Anschluß an das Hochofenwerk in Aussicht genommen war, erstand 1910/11 auf bedeutend erweitertem Werksgelände. Die Gießerei ist im Zug der Werksumgliederungen im Vestagkonzern später (1932) der Gießereigruppe mit dem Verwaltungssitz in Mülheim (Ruhr) angegliedert worden.

Ein besseres Bild, als es durch die Beschreibung technischer Einzelheiten gegeben werden könnte, vermitteln die Zahlen der Werksangehörigen aus dem ersten Jahrzehnt unseres Hochofenwerkes Meiderich-Nord. Die Ziffern wachsen von rund 400 Ende 1903 auf 900 Ende 1910 und behalten für das Hochofenwerk allein diesen Stand auch nach der Inbetriebnahme der Gießerei bei. Die Roheisenproduktion spiegelt naturgemäß den Ausbau am augenfälligsten wider: 74 000 Tonnen im ersten Jahr 1903, 215 000 Tonnen 1907, nahezu 384 000 Tonnen 1912.

Zwischen zwei Weltkriegen

Für die Entwicklung des Hüttenbetriebes Meiderich im Zeitraum vom Ausbruch des ersten Weltkrieges bis zum Aufgehen in die Vereinigten Stahlwerke 1926 ergibt sich ein ähnliches Bild

wie bei der Phoenix-Hütte und bei Rheinstahl. Die Nachkriegsjahre sahen insbesondere die Energiewirtschaft im weiteren Ausbau. Ein 20 000-cbm-Gasometer, eine Abwärmanlage an der Maschinenzentrale, die Elektrifizierung der Gichtaufzüge, die Inbetriebnahme einer oberirdisch liegenden Gasleitung zur Kokerei zwecks rationeller Ausnutzung der Hochofengase lagen in dieser Richtung. Dem an Schornsteinen wahrlich nicht armen Bild unserer Industrieheimat verlieh der 120 Meter hohe Kamin der 1926 in Betrieb genommenen neuen Sinterei eine besondere Note. Pläne der ersten Nachkriegsjahre für den Bau eines Martinwerkes und eines Walzwerkes (750er Universalstraße) sind über die Projekte hinaus nicht weiter gediehen.

Bei den Umgruppierungen nach der Gründung der Vereinigten Stahlwerke und später der Betriebsgesellschaft August-Thyssen-Hütte AG kam es dem Hochofenwerk Meiderich-Nord zustatten, daß Dr.-Ing. Karl Schuh, seit 1918 technischer Direktor, wie auch Wilhelm Scheifhacken, Verlohrs Nachfolger in der kaufmännischen Leitung (seit 1925), neben Dr. Franz Bartscherer in den Vorstand der August-Thyssen-Hütte AG berufen wurden und Scheifhacken auch dem Vorstand der Vereinigten Stahlwerke angehörte. Im Zweiten Weltkrieg trat dann in der technischen Verwaltung — ebenso wie für Ruhrort-Meiderich — auch für Meiderich-Nord wieder eine Lockerung ein, indem die Betriebsdirektion des Hochofenwerkes dem dort seit 1923 tätigen Hüttenmann Dr.-Ing. Paul Ischebeck übertragen wurde.



Abstich am
Hochofen 5
in Meiderich

Die Verlustbilanz im Zweiten Weltkrieg kann hier nur kurz umrissen werden. Die schweren Luftangriffe des 14. und 15. Oktober 1944 brachten das Werk zum Erliegen. Vorübergehend kamen noch einmal zwei Hochöfen in Gang, bis in den ersten Tagen des Artilleriebeschusses jeglicher Betrieb zusammenbrach. In 19 Fliegerangriffen waren 114 Sprengbomben und rund 1400 Brandbomben auf die Werksanlagen niedergegangen, 60 Granaten schlugen während des Artilleriebeschusses ein. Neun Tote und 24 Verletzte hat der Krieg auf dem Werksgelände selber gefordert.

Von den Männern des Hochofenwerkes Meiderich-Nord sind 74 im Zweiten Weltkrieg im Felde gefallen. 24 Werksangehörige fanden in der Heimat durch Kriegseinwirkung den Tod.

Als Ende Mai 1945 die vorläufige Erlaubnis der Militärregierung zur Aufräumung und Wiederherstellung von Werksanlagen gegeben wurde, war die Belegschaft auf etwa 500 Köpfe zusammengeschmolzen. Nach den notdürftigsten Wiederherstellungsarbeiten traten im August wieder zwei Hochöfen in Tätigkeit, sie kamen aber im Herbst des folgenden Jahres schon wieder zum Stillstand. Die Unsicherheit über die Zukunft ließ 1947 die Belegschaft auf 380 Köpfe herabsinken.

Alle Ungewißheit aber hatte ein Ende, und die Hoffnungen auf einen Wiederaufstieg sahen sich erfüllt, als die Treuhandverwaltung mit Wirkung vom 1. Februar 1948 das Hochofenwerk Meiderich-Nord einer größeren Gemeinschaft, der Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich AG, angliederte.

MIT DEN AUGEN DER ZEITGENOSSEN

Für spätere Begriffe mögen die Anfänge unserer Phoenix-Hütte vielleicht bescheiden anmuten. Betrug doch die Roheisenerzeugung im ersten Geschäftsjahr 11 000 Tonnen, in den beiden folgenden Jahren je 16 000 Tonnen. Wir können aber der damaligen Leistung nur gerecht werden, wenn wir die Zeitgenossen über ihre Eindrücke sprechen lassen. Für das Neue, das hier erstand, und für das Tempo im Aufbau hatten die Einheimischen schlechterdings kein Beispiel.

Da das Hüttengelände niedrig lag und häufig Überschwemmungen ausgesetzt war, wurden erhebliche Anschüttungen erforderlich. Der Lehmgund an der alten Emscher lieferte das Material für Ziegeleien. Nach den nötigen Vorarbeiten begannen im Herbst 1853 Wallonen mit dem Bau der Hochöfen und etwas später mit der Errichtung der Puddelöfen, Walzwerke und sonstiger Anlagen. Die feuerfesten Steine kamen aus Belgien.

Über 700 Menschen waren schon im Herbst 1853 an den Baustellen tätig. „Der junge Phoenix hier entsteigt kräftig der Tiefe und verbreitet schon Segen um sich“, schreibt der Berichtstatter der Rhein- und Ruhrzeitung im November. Er vergleicht das Bild, das sich den Einheimischen bot, mit einem „Ameisenhaufen im Großen“.

Eine Besonderheit, etwas hierzulande Neues, wies die äußere Form der nach französischem Muster errichteten Hochöfen auf. Die Hochöfen, wie man

sie damals bei der Niederrheinischen Hütte und beim Vulkan in Duisburg, in Mülheim und in Oberhausen baute, waren von einem Steinmantel, dem sogenannten Raughemäuer, umkleidet. Die



Vergießen von Roheisen auf der neuen Masselgießmaschine

Laarer Hochöfen dagegen waren rund und von einem Eisenplattenmantel umgeben. Die Werkleute verfehlten auch nicht, auf das schlanke und gefällige Aussehen ihrer Hochöfen hinzuweisen, wobei andere Hochöfen als große Steinklumpen bezeichnet wurden. „Überhaupt“, so meint die „Rhein- und Ruhrzeitung“ Ende März 1854, „ist bei der ganzen Anlage Eleganz mit Zweckmäßigkeit gepaart.“

Den starken Eindruck auf die Einheimischen spiegeln die damaligen Zeitungsberichte über die einzelnen Bauphasen trefflich wider. Die Ausmaße des Puddelwerkes insbesondere rufen Staunen hervor. Ende Juni, kurz vor der Inbetriebnahme, heißt es hierüber:

„Das Puddelwerk, welches das größte des Kontinents wird . . . bietet jetzt, wo es seiner Vollendung immer mehr entgegengeht, einen wirklich erhabenen Anblick.“

Erst recht war man dann von den Zahlen der Werksangehörigen in den Anfangsjahren beeindruckt. Sie übertrafen bei den Einheimischen alle bisher geläufigen Vorstellungen. Man hatte Vergleichsmöglichkeiten etwa mit der Niederrheinischen Hütte und der Friedrich-Wilhelms-Hütte, die 1853 je etwa 200 Mann beschäftigten, und der Gute-Hoffnungs-Hütte zu Sterkrade, die als größtes Werk der Umgegend damals rund 600 Werksangehörige zählte. In Laar jedoch waren schon 1854 rund 1100 Mann, 1855 rund 1200 Mann und 1856 rund 1600 Mann tätig.

HÜTTENVERWALTUNGSGEBÄUDE WIRD BAHNHOF

Von den meisten Bauten aus den Jugendjahren unserer Hütte steht heute kein Stein mehr auf dem andern. Eine Ausnahme jedoch verdient besondere Erwähnung. Den Zug ins Große, der die Anfänge kennzeichnete, sollte auch das im Sommer 1854 in Angriff genommene Hüttenverwaltungsgebäude zum Ausdruck bringen. Der Plan sah einen fünfflügeligen Bau vor. Eine Kuppel sollte den Hauptflügel krönen. Zunächst kam der Südflügel zur Ausführung. Wallonen erstellten ihn. Als Besonderheit wird dabei in den Berichten hervorgehoben, daß man auf die hierzulande üblichen Steigerbäume verzichtete und das Mauerwerk von innen ausführte.

Bei dem einen, 1854/55 errichteten Flügel, ist es in der Folge geblieben. Er nahm die örtliche Hüttenverwaltung auf und dann 1859, als der Sitz des Phoenix nach Laar verlegt wurde, auch die Hauptverwaltung. Aber auch diese hatte dort nur wenige Jahre lang ihr Domizil. 1866 baute die Bergisch-Märkische Bahngesellschaft die Eisenbahn von Styrum nach Ruhrort. Sie benötigte dazu über vier Morgen vom Hüttengelände mitsamt dem darauf stehenden Direktionsgebäude. Unter dem 4. Juni 1866 verfügte die Regierung zu Düsseldorf die Enteignung gegen eine Entschädigung von 69744 Talern. Aus dem ersten Phoenix-Verwaltungsgebäude wurde nun das Bahnhofsgebäude der Bergisch-Märkischen, später Bahnmeisterei und schließlich Wohnhaus für Eisenbahnbedienstete. Als ältestes bauliches Zeugnis aus der Kindheit unserer Hütte hat dieser Bau das Jahrhundert nahezu hinter sich.

Als Ersatz für das an die Eisenbahn abgetretene Gebäude hat der Phoenix dann den Verwaltungsbau jenseits der Phoenixstraße auf einer aus

Hanielschem Besitz angekauften Parzelle erstellt, der 1867 bezogen werden konnte. Nach mehrfachen Um- und Anbauten aus verschiedenen Zeiten hat dieses Gebäude nunmehr im Jubiläumsjahr 1952 seine repräsentative Neugestaltung erhalten.



Schon vor der Abtretung des Hauptverwaltungsgebäudes an die Eisenbahn war auf dem Hüttengelände am Tor 1 für die örtliche Hüttenverwaltung ein Bau errichtet und 1866 bezogen worden. Auf dem Platz, wo sich jetzt die Fahrradständer befinden, hat der Bau bis in die neuere Zeit seinen Dienst getan.

Für die Wallonen, die nur französisch sprachen, plante man bei der Errichtung unserer Hütte auch den Bau einer Schule und einer Kirche. Die Pläne gelangten jedoch nicht zur Ausführung. Dagegen kam es im Sommer 1855 zur Errichtung eines von dem Arzt Krüger geleiteten Phoenix-Krankenhauses mit 50 Betten, das indessen nur zwei Jahre bestand und dann der Wirtschaftskrise zum Opfer fiel.

HEUTE NOCH WIE VOR 70 JAHREN

Aus der Geschichte des Thomaswerkes Ruhrort

Wer unseren Hüttenwerken einen Besuch abstattet, versäumt nicht, das Ruhrorter Thomaswerk in Augenschein zu nehmen. Er befindet sich hier an einer Produktionsstätte, die heute noch arbeitet — in der räumlichen Anordnung, wie sie vor fast 70 Jahren getroffen worden ist. Die technische Entwicklung vieler Jahrzehnte läßt sich an diesem ältesten Thomaswerk Westdeutschlands ablesen: die Grundanlage, wie sie damals bei der Entstehung aus räumlichen Rücksichten erdacht und ausgeführt wurde, und die jeweiligen konstruktiven Verbesserungen, die die Produktionsstätte im Laufe der Zeit doch immer wieder „modern“ erhielten.

Als im benachbarten Meidericher Werk das Thomasverfahren eingeführt wurde, wollte der Phoenix erst noch abschließende Erfahrungen sammeln. 1881 erwarb er die Lizenz für das neue Verfahren. Zwei Jahre später begann man mit dem Bau eines Thomaswerkes in Ruhrort. Dem Erbauer August Spannagel war keine leichte Aufgabe gestellt. Nur ein sehr beschränkter Raum stand zur Verfügung, um neben der Bessemerie die neue Anlage mit drei 11-Tonnen-Konvertern, eine Blockstraße und eine Knüppelstraße zu errichten. Unter diesen Umständen entstand eine eigenartige Anordnung ohne Vorbild. Diese Anordnung ist dann einige Jahre später von einem amerikanischen Stahlwerk, allerdings ohne Vorwissen des Phoenix, genau kopiert worden. Durch die Platzverhältnisse war die eigenartige Konstruktion des Zentralkrans, der Blockstraße und der meisten Nebenanlagen bedingt. Neu und erstmalig für Deutschland waren auch die Durchweichungsgruben, eine Erfindung von John Gjers, die kurz zuvor in England in die Praxis umgesetzt worden war.

Schwierig liefen sich die Fundamentierungsarbeiten an. Das Gelände hatte seinerzeit sehr tief gelegen und dann als Schlackenhalde gedient. Bis zu acht Meter Höhe waren Anschüttungen erfolgt.



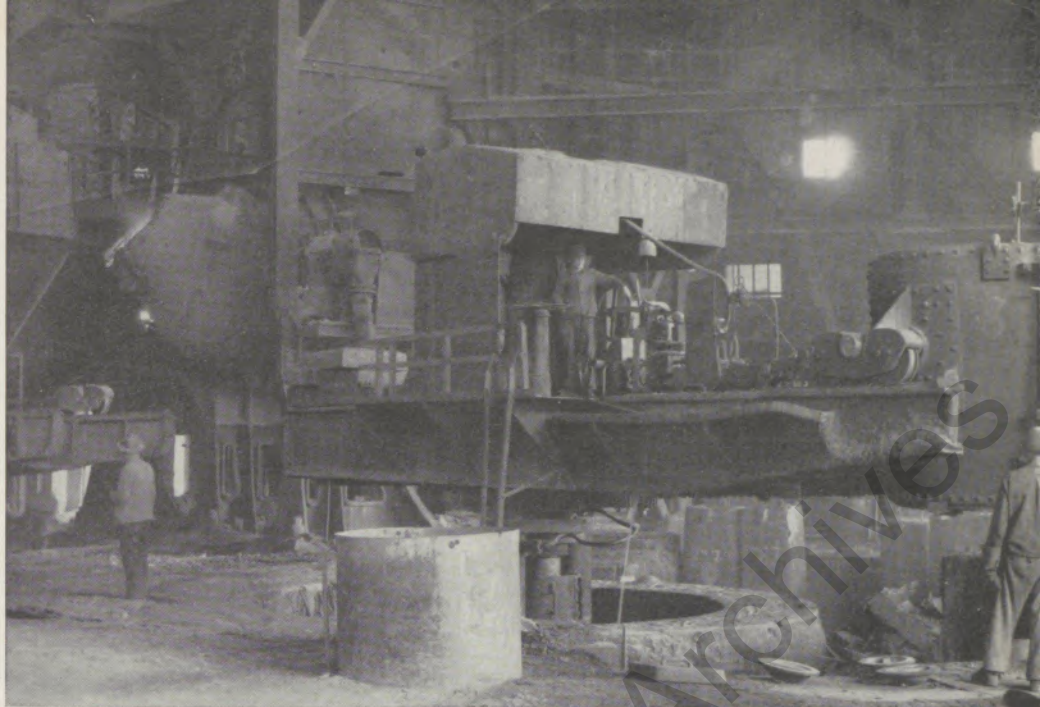
Als der Bau binnen Jahresfrist fertig dastand und am 18. August 1884 der erste Thomasstahl den Konverter verlassen hatte, mußte noch manches Lehrgeld gezahlt werden. Hauptsächlich machte die Dolomit- und Kalkverarbeitung Schwierigkeiten. Mehrfach kam es zu Explosionen mit Unglücksfällen. Wiederholte Betriebsstörungen veranlaßten dazu, den Kalk zu lagern. Bei der späteren Verwendung wurde häufig ein großer Prozentsatz aus dem Konverter geblasen, und oft genug wurde, wie Spannagel in seinen Erinnerungen schreibt, die Nachbarschaft des Stahlwerks in eine Winterlandschaft verwandelt.

Überhaupt schien das erste Jahrzehnt dieses Thomaswerkes unter einem ungünstigen Stern zu stehen. Ein unterirdischer Brand der angrenzenden Schlackenanschüttung im Sommer 1888 störte den Betrieb empfindlich. Am Heiligen Abend desselben Jahres wurde der Bau für Dolomitbrennerei und basische Masse durch einen Teerbrand arg



Walzwerk und
Thomaswerk Ruhrort
(Nachtaufnahme)

Beim Gießen von Stahl
im ältesten Thomaswerk
Deutschlands
(Thomaswerk Ruhrort)



beschädigt. Der schwerste Unfall traf das Thomaswerk am Abend des 20. Juni 1894: die ganze Halle stürzte aus nie aufgeklärten Ursachen innerhalb weniger Sekunden wie ein Kartenhaus plötzlich zusammen, in dem Augenblick, als der Konverter mit der Charge gekippt wurde. Drei Menschenleben fielen dem Unfall zum Opfer. Bis zur Wiederherstellung, die erst im Winter beendet war, nahm man den Betrieb unter freiem Himmel auf. Das neue Dach erhielt damals die jetzt noch vorhandenen Laufstege.

Mit der Einführung des Thomasverfahrens in Ruhrort ging abermals eine völlige Neugestaltung der Hochöfen Hand in Hand. An Stelle der bisherigen vier Öfen erstellte man deren drei mit größerem Fassungsvermögen (200 cbm). Der Ersatz der alten eisernen Winderhitzer durch neue steinerne nach der Bauart Cowper bildete dabei eine wichtige Neuerung. Bis in den Ersten Weltkrieg hinein haben die drei Hochöfen der 80er Jahre ihren Dienst

getan, auch als in ihrer Nähe schon viel größere Öfen standen. Im Vergleich zu ihren größeren Nachbarn hießen sie bei den Werksangehörigen scherzhaft nunmehr „Piepenköpfe“.

In der Geschichte unseres Thomaswerkes bietet sich der heutigen Generation ein Spiegelbild der Stahlgewinnung mit ihren ständigen Fortschritten. Um die Jahrhundertwende erhielt die Anlage zwei Roheisenmischer, die bei der Errichtung des neuen Martinwerkes weichen mußten und in viel größeren Dimensionen neu erstanden. Mit einem Fassungsvermögen von je 1200 Tonnen galten die beiden neuen Ruhrorter Roheisenmischer lange Zeit als die größten ihrer Art. Einige Zahlen illustrieren die Erzeugung des Thomaswerkes Ruhrort aus den ersten Jahrzehnten. Sie begann mit 14 000 Tonnen im ersten Jahr, überschritt 1888 die 100 000, 1897 die 200 000 und nach dem Einbau eines vierten Konverters 1907 die 300 000 Tonnen.

ERSTER DEUTSCHER THOMASSTAHL AUS MEIDERICH

Kein technischer Fortschritt hatte seit der Erfindung Henry Bessemers bis zum Beginn des Jahres 1879 die eisenschaffende Industrie aller Länder so sehr aufhorchen lassen, wie die neue Erfindung des Engländers Sidney Gilchrist Thomas, der den Weg zur Entfernung des Phosphors aus dem Roheisen fand. In der Frühjahrsversammlung des „Iron and Steel Institute“ in London am 8. Mai 1879 konnte Thomas sein neues Verfahren als etwas Fertiges und Erprobtes vorführen. Auch aus dem Ausland war diese Versammlung stark besucht, die technischen Leiter vieler deutscher Werke waren er-

schienen. Unter ihnen Direktor Gustav Pastor und Chef-Chemiker Dr. Graf von den Rheinischen Stahlwerken in Meiderich.

Schon Anfang April hatte die englische Fachpresse von den erfolgreichen Versuchschargen des Erfinders Thomas berichtet. Unverzüglich waren Gustav Pastor und Graf nach London abgereist, um sich an Ort und Stelle von dem Erfolg zu überzeugen, mit dem Erfinder Verhandlungen aufzunehmen und für Rheinstahl die Lizenz der Thomaschen Patente für Deutschland zu erwerben. Der

Erfinder stellte die Bedingung, daß die Lizenz noch auf ein zweites deutsches Werk mitübertragen werde. Das war der Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein, dessen Direktor Josef Massenez ebenfalls nach England gekommen war. Massenez hatte, nebenbei bemerkt, seine Laufbahn als Hüttenmann bei der Phoenix-Hütte in Ruhrort begonnen. Beide Werke, Rheinstahl und der Hoerder Verein, erwarben die Lizenz für Deutschland und Luxemburg gemeinsam. Schon am 26. April 1879 war der Vertrag zwischen dem Erfinder und den beiden Unternehmen perfekt.

In der „neuen Bessemerei“ der Rheinischen Stahlwerke führte man nun die Vorarbeiten des neuen Verfahrens mit größter Beschleunigung durch. Dem Chemiker Graf kam dabei die reiche Erfahrung zustatten, die er seit der Einrichtung des Meidericher Werkes auf diesem Gebiet gesammelt hatte. Mit Gustav Pastor gehört er zu den Pionieren bei der Einführung des von dem Engländer Thomas erfundenen, auf deutschem Boden aber zur höchsten Ausbildung gelangten Hüttenprozesses.

Am 22. September 1879 lief in Meiderich der erste in Deutschland geschmolzene Thomasstahl aus dem Konverter. Ein merkwürdiges, weil unverabredetes Zusammentreffen fügte es, daß auch der Hoerder Verein genau am selben Tag mit der Herstellung von Thomasstahl beginnen konnte. In der silbernen Staatsmedaille anlässlich der Düsseldorfer Ausstellung von 1880 durfte Rheinstahl

eine wohlverdiente Anerkennung für eine große Pionierleistung erblicken.

In ihrer ungenauen Fassung hatten unterdessen Teile der Thomasschen Patente Anlaß zu zahlreichen Anfechtungen gegeben. Der Schutz der Patente gegen die erhobenen Einsprüche, den der Jurist F. Goecke und Massenez in allen Instanzen erfolgreich durchführten, bildete deshalb eine wesentliche Nebenerscheinung der Einführung des Thomasverfahrens in Deutschland. Vor dem Patentamt in Berlin kam es darüber Ende November 1879 zu bewegten Verhandlungen. Die Vergebung von Lizenzen aus den nunmehr gesicherten Patenten erbrachte für Rheinstahl in der Folgezeit einen Reinertrag von weit über zwei Millionen Mark.

In rascher Folge entstanden daher in Meiderich bis zur Mitte der 80er Jahre neue Anlagen, zunächst ein Martinwerk im Südwesten des Werksgebietes, das mit vier Martinöfen im Dezember 1884 den Betrieb aufnahm (der Bau dient heute als Walzendreherei), dann ein Schienenwalzwerk, ein Stab- und Feinwalzwerk und endlich ein Blockwalzwerk. Als Konstrukteur hatte an der Errichtung dieser Anlage Gisbert Gillhausen, der spätere Erbauer der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen, bedeutenden Anteil. Das erste Meidericher Thomaswerk, vorher „neue Bessemerei“, hat bis zur Errichtung eines neuen Thomaswerkes kurz nach der Jahrhundertwende seinen Dienst getan.

BEI RHEINSTAHL VOR 50 JAHREN

Als ehemaliges Belegschaftsmitglied leistete Paul Engel nachstehenden Beitrag für unsere Festnummer:

Im Februar 1900 als Platzarbeiter bei „Rheinstahl“ eingetreten, wurde ich später bei der Inbetriebnahme der sog. „neuen Blockstraße“ an diese als Rollgangführer hinter der Walze überwiesen.

Die damit eingeführte Elektrifizierung der ganzen Anlage hatte mancherlei im Gefolge. Nicht allein, daß ich und auch mehrere meiner Mitarbeiter unfreiwillig bei der Herstellung eines elektrischen Kontaktes aus Unkenntnis mitwirkten, Purzelbäume schlugen oder uns auf den verlängerten Rücken setzten, ohne jedoch körperlichen Schaden zu nehmen, mußte ich auch feststellen, daß mit der Inbetriebnahme der neuen Blockstraße eine Zeit angebrochen war, wodurch die gemütliche alte Zeit endgültig zu Grabe getragen werden konnte. Die Produktion stieg von Monat zu Monat, immer ging es höher und höher, bis eine Modernisierung der Straße einsetzte und damit sämtliche Zahlen,

soviel ich weiß, verdoppelt wurden. Unentwegt wurden jedoch die Schichten verfahren, ohne durch Unfälle auszusetzen.

Während der Hungerjahre 1916/18 haben wir manchmal geglaubt, nicht mehr weiter zu können, doch unterstützt von mancherlei Stärkungen in Form von Schweinefleisch oder zuletzt von Pferdefleisch oder Pferdewurst, wurde auch diese Zeit glücklich überstanden. Nach dem Kriege ging es dann unentwegt weiter, bis die Lohnkämpfe einsetzten und das Werk von 1931—1934 die Tore schließen mußte. Leider konnte ich nicht mehr eingestellt werden, obwohl ich erst 57 Jahre alt war und noch gerne meine alte Tätigkeit wieder aufgenommen hätte. Immerhin aber sind mir die Jahre des Aufstiegs unserer Hütte bis heute unvergessen geblieben.



Arbeitsbeginn

Aufnahme: Schwarz

Unsere Hütte

Von Ferne siehst Du die Schornsteine steh'n,
Siehst im Gerüst die Räder sich dreh'n.
Es grüßt Dich des Wahrzeichens Neonlicht
Und auch der Hochöfen hohe Gicht.
Ringsum siehst Du Schlote Wolken paffen.
Das ist unsere Hütte, in der wir schaffen.

Trittst Du dann näher durch des Werkes Tor,
Gleich dringt Dir das Lied der Arbeit ins Ohr.
Du hörst der schweren Maschinen Gestöhn,
Hörst Räder und Wellen im Takte sich dreh'n.
Siehst glühende Blöcke durch Walzen rasen
Und zischenden Dampf aus Ventilen blasen.

Hoch in den Lüften die Kräne schweben,
Um spielend schwerste Lasten zu heben.

Siehst Eisen und Schlacke aus Sticlöchern fließen,
Und sich in große Pfannen ergießen.

Überall siehst Du hier Schaffen und Streben,
Viel fleißige Hände sich rastlos bewegen,
Männer und Frauen im Rhythmus der Zeit
Räder und Rädchen uns'rer Werksarbeit.
Kameraden im Kampf ums tägliche Brot,
Zusammengeschweißt durch Zeiten der Not.

Und treten wir jetzt zum Jubelfest an,
So beseelt ein Gedanke Mann für Mann:
„Mögen die Räder der Hütte immer sich dreh'n,
Das ist unser Wunsch zum hundertjähr'gen Besteh'n.
Mögen die Schornsteine stets ihre Wolken paffen,
Wir wollen freudig wirken und weiter schaffen!“

Heinz Petri, Hochofen.

DIE ERSTE RILLENSCHIENE DER WELT

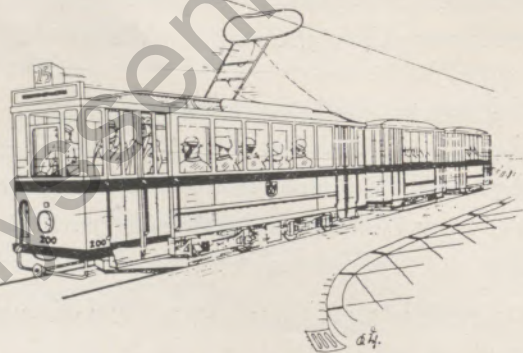
in Ruhrort gewalzt

Unentbehrliches und meistbenutztes Verkehrsmittel der Großstadt ist die Straßenbahn. Zu ihr gehört die Schiene mit eingewalzter Rille, kurz Rillenschiene genannt. Auf der Phoenix-Hütte zu Ruhrort ist die erste Rillenschiene der Welt gewalzt worden.

Hier war schon im Zeitalter des Puddelns die Herstellung von Stahlkopfschienen zu einer besonderen Spezialität entwickelt worden.

Bis zum Jahre 1879 kannte man kein Verfahren, eine Straßenbahnschiene mit eingewalzter Rille herzustellen. In der englischen Stadt Plymouth wünschte man nun eine Schiene mit eingewalzter Rille. Eine englische Unternehmerfirma bemühte sich vergeblich, den Auftrag zuerst in England, dann in Frankreich und endlich in Belgien unterzubringen. Nirgendwo schien er ausführbar. blieb noch die Hütte in Ruhrort, von der man auf dem Gebiete der Schienenwalztechnik etwas Neues, Entscheidendes erhoffte.

Um die Mitte des Jahres 1879, kurz nachdem S. G. Thomas mit seiner epochemachenden Erfindung an die Öffentlichkeit getreten war, sprachen die Vertreter der Londoner Firma beim Phoenix in Ruhrort vor. Seit Herbst 1872 war hier der Ingenieur Franz Freudenberg Betriebsleiter der Puddel- und Walzwerke. Ihm und seinen Mitarbeitern schien der Weg gangbar, eine Rillenschiene zu walzen. Bald waren die nötigen Einrichtungen fertiggestellt. Schon im Dezember 1879 konnten die ersten Rillenschienen der Welt das Ruhrorter Werk verlassen. Unter dem 8. Februar 1880 wurde das neue Rillenschienenwalzverfahren dem Phoenix patentiert.



Als ein halbes Jahr später Freudenberg krankheitshalber von Ruhrort schied, um nach Süddeutschland überzusiedeln, übernahm sein bisheriger Assistent Philipp Fischer den Walzwerksbetrieb und damit die Aufgabe, die Rillenschiene weiter zu entwickeln. Für ihn wurde diese Aufgabe eine Lebensarbeit. Schon bald wurde die Ruhrorter

Rillenschiene ein beispielloser Erfolg und eroberte in kurzer Zeit den Weltmarkt. Als Fischer nach einer Tätigkeit von 4^{1/2} Jahrzehnten bei der Hütte Ruhrort 1917 70jährig in den Ruhestand trat, hatten rund 25 000 Kilometer Rillenschienen in 130 verschiedenen Profilen das Werk verlassen, um in allen Weltteilen verlegt zu werden. Als der Geheime Baurat Fischer 1927 starb, hatte die Kilometerzahl der in Ruhrort gewalzten Rillenschienen nahezu 50 000 erreicht.

In allen Erdteilen verlegt

Ein Vierteljahrhundert hindurch war England mit seinen Kolonien in etwa 80 verschiedenen Profilen hauptsächlichster Bezieher von Rillenschienen aus Ruhrort. Bei den älteren englischen Profilen gab es fast unglaublich kleine Dimensionen der Rillen. So betrug etwa für die von Maultieren gezogene Straßenbahn von Kalkutta die Rillenbreite nur 15,8 mm. 1882 erfolgten die ersten Aufträge für Deutschland und die Schweiz, und im Laufe der Jahrzehnte ist dann die Ruhrorter Rillenschiene in allen Weltteilen verlegt worden.

Mit der Einführung des elektrischen Betriebes auf den Straßenbahnen steigerten sich die Anforderungen von Jahr zu Jahr. Durch besondere Verfahren in der Härtung des Schienenkopfes hielt man in Ruhrort mit der Entwicklung Schritt. In den „Phoenix-Sorbitschienen“ und den „Phoenix-Verbundstahl-Schienen“, bei denen die harte Stahlschicht in die Struktur des weichen Flußstahls allmählich übergeht, entwickelte man schließlich nach dem Ersten Weltkrieg eine den höchsten Anforderungen gewachsene Qualität.

Auch Weichenbau erlangt Weltgeltung

Straßenbahnschienen verlangen Weichen und Kreuzungen. In Ruhrort baute man die Weichen zuerst in den Konstruktionswerkstätten und richtete dann 1892 eine besondere, dem Walzwerk angegliederte und der Stabeisenstraße benachbarte Werkstätte ein. 15 Jahre später fand sie Unterkunft in einer neuen, im Nordwesten des bebauten Hüttengeländes errichteten großen Weichenfabrik, die in der Folgezeit wiederholt erweitert und ständig vervollkommen wurde. Bis 1926 stand die Ruhrorter Weichenfabrik in der ersten Reihe der deutschen Weichenbauanstalten und kündete in allen Weltteilen von der Qualitätsarbeit der Ruhrorter Hütte. Nach 1926 sind dann die Einrichtungen für Rillenschienen und Weichenbau, mit die lohnendsten Erzeugnisse der Hütte, nach anderen Werken des Konzerns Vereinigte Stahlwerke verlegt worden.

UNSERE JUBILARE

Aus dem Kreise unserer Belegschaftsmitglieder können im Monat November des Jubiläumsjahres 1952 nachstehend aufgeführte Jubilare auf eine 40- bzw. 25jährige Werkszugehörigkeit zurückblicken:

40 JAHRE

Klemens Franz	Maschinist	MB Kraffthaus	am 2. November
Friedrich Hubrach	Kranführer	MB Hochofen	" 7. November
Johannes Rudat	Kolonnenführer	El.-Betr. Ho-Nord	" 10. November
Wilhelm Hennekeuser	Maschinist	MB Ho-Mei-Nord	" 11. November
Karl Drefzler	Vorarbeiter	Bauabt. Ho-Mei-Nord	" 12. November
Hermann Drosemeier	Betr.-Führer	MB Kraffthaus	" 17. November
Wladisl. Jasinski	Ofenmann	Walzwerk	" 19. November
Gerhard Meerkamp	Schlosser	Bauabteilung	" 21. November
Albert Behlau	Pförtner	Werkschutz	" 27. November
Wilhelm Brücker	Pumpenmaschinist	MB Martinwerk I	" 27. November
Friedrich Prandtke	Wachmann	Werkschutz Ho-Mei-Nord	" 27. November
Fritz Sonnenberg	Meister	MB Stahlwalzwerk	" 29. November

25 JAHRE

Ferdinand Kroll	El.-Mechaniker	El.-Betr. Ho-Nord	" 2. November
Franz Wermter	Möllerarbeiter	Hochofen	" 2. November
Oswald Bundschus	Gasstocher	Martinwerk I	" 3. November
Peter Wollenweber	Möllerzubringer	Hochofen	" 3. November
Peter Höhnen	Kranführer	MB Blockstraße I	" 4. November
William Döschner	Heilgehilfe	Gesundheitswesen	" 4. November
Martin Zugehör	Probenschmied	Martinwerk I	" 5. November
Heinrich Ritterbach	Maurer	Martinwerk I	" 6. November
Robert Zillat	Pfannenkipper	Ho-Mei-Nord	" 8. November
Ernst Merheim	Gießhallenvorarb.	Martinwerk I	" 12. November
Anton Losacker	Gasstocher	Martinwerk II	" 15. November
Johann Meyer	Transportarbeiter	Mech. Hauptwerkstatt	" 15. November
Wilhelm Geist	Aufbereitungsarb.	Steinfabrik	" 17. November
Rudolf Huber	Kaufm. Angestellter	Thomaswerk II	" 17. November
Wilhelm Zwang	Lokführer	MB Schmalspur	" 19. November
Otto Brachvogel	Apparatewärter	Hochofen	" 25. November
Wladisl. v. Daszkowski	Maurer	Thomaswerk I	" 27. November
Andreas Teck	Gießer	Ho-Mei-Nord	" 27. November
Wilhelm Uffers	Kranführer	MB Thomaswerk I	" 29. November
Arnold Tummes	Uhrenmonteur	El.-Betr. F.T.A.	" 30. November

Vorstand und Betriebsvertretung entbieten allen Jubilaren ihre aufrichtigen Glückwünsche sowie für ihren fernerer Lebensweg ein herzliches „Glückauf“.

